Hom. 1791 (3
9

Herrn Jak. Benignus Bossuet,

Bischoffs von Meaux,

Rede

bey Eröffnung der allgemeinen Versammlung der Französischen Geistlichkeit.

Gehalten den 9. November 1681.

Von der Einigkeit der Kirche.

Gedruckt im Jahr 1782.

Vorrede
an
die hohe Commission
einer Bücher-Censur.

Unter dem Haufe grosser Geister, dergleichen die Kaiserstadt noch nie erblicket hat, wird auch ein Bischoff, der dumm genug war, Bücher zu schreiben, sich hineinwagen dörfen.

Aber nicht anders als mit ihrer gnädigen Erlaubniß, Hochmögende Herren, die Sie uns andern Schriftstellern noch allein erlauben können, Verstand zu haben.

Ich dächte, er werde die Begünstigung nicht mißbrauchen. Es sind schon viele seiner Werke bey uns einzeln erschienen; selbst in Wien sind sie erschienen. Wer einerseits den Verfasser, anderseits die Lage kennet, in welcher wir uns befinden, dem muß man nicht erst sagen, warum auch diese Blätter gelesen seyn wollen. Wenigst hat Bossuet noch allemal das Vorurtheil für sich, daß wenn er auch unser Kirchenrecht nicht studieret hat, er dennoch niemals zu päbstisch ist.

Ich weiß, seine Rede ist bey ihnen in Verhaft gelegen. Es brauchte aber keinen Monat, um ihnen begreiflich zu machen, daß ein Sequestrum von der Art der Wienerischen Aufklärung keine Ehre brächte, und daß im Mittelpunkt der Toleranz, wo alles andere paßiert, das nicht wohl könne verbothen werden, was selbst die Inquisition, und die alten Tyrannen der Litteratur geduldet hatten.

Erst kürzlich hat wer von einem nördlichern Theil Deutschlands geschrieben, „sein Vorrecht sey, nichts als Luft, und Wasser frey haben, und dennoch freyer deutscher Nation seyn zu dörfen.„ Es ist aber bekannt, daß auch dorten jene Bücher, so schon im vorigen Jahrhundert ein Imprimatur erhalten, in diesem an keinen gelehrten Pranger gestellt werden,

sollten sie auch kritischer als Cochem, ketzerscher als Molina, dem Staate selbst gefährlicher als die sind, so Postillen, Chronosticha, und Versus Leoninos, geschrieben haben.

Sie wären dann recht daran, meine Hochmögende! daß Sie dem Muthwillen der Kritick bevorgekommen, und selbst die Klagen der Pränumeranten einer Aufmerksamkeit gewürdiget haben. Ich und andere, die kein Französisch lesen, können nicht umgehen, ihnen und uns zu diesem Entschlusse Glück zu wünschen.

Noch muß ich melden, daß ich vest entschlossen bin, von unsrer heutigen Reformation zu schreiben, und demonstrativisch (etiam a posteriori) darzuthun, daß es bey uns Weltlichen noch mehr als bey den Geistlichen, und bey den Fürsten noch mehr, als selbst beym Pabste fehlt. Darum geht meine recht dringende Bitte an Sie, Sie möchten doch geruhen, dieß Werk mit der schärfsten Ahndung schon vorhinein zu verbieten. Eine Sache, die Sie zwar nicht schwer soll ankommen; an der aber meiner Wenigkeit nur gar viel gelegen ist. * Ich habe die Ehre mit der größten Bewunderung ihres Betragens, und ihrer Denkensart zu verbleiben

R. K. von L***

* Den Titel dieser Abhandlung kann ich eigentlich noch nicht sagen. Doch werde er wer er will, werden Sie dieselbe allemal an folgendem Moto kennen, so auf der zweyten Seite des Titelblatts in Garmond zu stehen kömmt.

Num mea peccata virtutes tuæ sunt? an malorum tuorum putas solatium, si multos tui similes habeas?

S. Hieronymus *Epistola* 147. *alias* 48. *ad Sabinianum.*

Quam pulchra tabernacula tua, Jacob, & tentoria tua, Israel!

Wie schön sind deine Hütten, Jakob, und deine Zelte, Israel! IV. B. M. XXIV, 5.

Hochwürdigste!

I. Der Stand der christlichen Kirche in den alten Israeliten vorgebildet.

Die christliche Kirche, in den alten Israeliten vorgebildet, zu sehen, ist ohne Zweifel ein grosses Schauspiel; sie zu sehen, sage ich, wie sie aus Aegypten und den Finsternissen der Abgötterey herausgieng, das verheißene Land durch eine ungeheure Wüste suchete, wo sie nur entsetzliche Felsen und einen brennenden Sand antraf; wo kein Erdreich, keine Pflege, keine Früchte; eine erschreckliche Dürre; kein Brod, als das ihr nur vom Himmel herab kam; keine Erfrischung, als die nur aus dem harten Felsen durch ein Wunderwerk herausgebracht werden mußte, zu finden war: die ganze Natur war für sie unfruchtbar, und sie fand nichts Gutes, außer durch Gnade: aber dieß war für sie noch nicht das Erstaunlichste. In dieser ungeheuren Einöde sah man sie von Feinden umgeben; sie wanderte niemals, als zum Streite; sie wohnete nur unter Gezelten, allzeit fertig zu wandern und zu streiten: als ein Fremd-

ling, den nichts aufhält, den nichts befriediget, der alles im Vorbeygehen ansieht, ohne sich irgendwo zu verweilen: aber dennoch in diesem Stande glücklich, theils vermöge des Trostes, den sie während der Wanderschaft empfängt, theils vermöge der herrlichen und unveränderlichen Ruhe, welche das Ziel ihres Laufes ist. Dieß ist das Bild der Kirche, während daß sie auf der Erde wandert.

II.
Schöne Ordnung ihrer Zucht und ihrer Regierung. Entzückung und Verwunderung Balaams bey diesem Anblicke.

Balaam sieht sie in der Wüste: ihre Ordnung, ihre Zucht, ihre zwölf Zünfte unter ihren Fahnen eingetheilet: Gott, ihr unsichtbares Haupt, mitten in ihr: Aaron, der Fürst der Priester und des ganzen Volkes Gottes, das sichtbare Haupt der Kirche unter dem Ansehen Mosis, der der höchste Gesetzgeber und eine Figur Jesu Christi ist: das Priesterthum mit der weltlichen Obrigkeit enge verbunden: durch die Uebereinstimmung dieser zwoen Mächte alles im Frieden; Core und seine Anhänger, die Feinde der Ordnung und des Friedens, von der Erde, die sich unter ihren Füssen plötzlich öffnet, im Angesichte des ganzen Volkes verschlungen, und lebendig in die Hölle begraben. Welches Schauspiel! welche Versammlung! welche Schönheit der Kirche! Balaam sieht sie ganz von der Höhe eines Berges; und anstatt sie zu verfluchen, wozu man ihn zwingen wollte, segnet er sie. Man wendet ihn ab, man hoffet, um ihre Schönheit zu verbergen, da man ihm diesen großen Körper von einem Winkel her zeiget, wo er nur einen Theil davon wahrnehmen konnte; und er ist nicht

weni-

weniger entzückt, weil er diesen Theil im Ganzen mit aller Uebereinstimmung und mit dem ganzen Verhältnisse, das sie miteinander vereinbaret, sieht, und so, von was für einer Seite er sie betrachtet, ist er ausser sich, und ruft voller Verwunderung aus: Wie schön sind deine Hütten, Jakob, und deine Zelte, Israel! (a) Welche Ordnung in deinem Lager! welche wunderbare Schönheit zeiget sich in diesen so weislich gestellten Zelten! und wenn du unter deinen Zelten und in deiner Wanderschaft so eine Verwunderung erweckest; was wird geschehen, wenn du in dein Vaterland wirst eingeführet seyn?

III. Ruhm und Würdigkeit der französischen Kirche.

Es ist unmöglich, meine Brüder, daß ihr in Betrachtung dieser so herrlichen Versammlung nicht gleiche Gedanken hegen sollet. Einer von den schönsten Theilen der allgemeinen Kirche stellet sich euch vor; nämlich die französische Kirche, die euch alle in Jesu Christo gebohren hat: eine Kirche, die in allen Jahrhunderten berühmt war, wird heut in so vielen Prälaten, die von dem Kerne ihrer Geistlichkeit begleitet sind, vorgestellet, und alle zusammen sind bereit, euch zu segnen; bereit, euch nach dem Worte, das sie von dem Himmel empfangen haben, zu unterrichten. In ihrem Namen rede ich zu euch; durch ihre Macht predige ich euch. Wie schön ist sie, diese französische Kirche, voll der Wissenschaft und Kraft! wie schön aber ist sie in ihrem Ganzen, in der katholischen Kirche!

 und

(a) Quam pulchra tabernacula tua, Jacob, & tentoria tua, Israel!

und wie schön ist sie mit ihrem Haupte, das ist, mit dem Nachfolger des heiligen Petrus, heilig und unzertrennlich vereiniget! o daß diese Einigkeit nicht entzweyet werde! o daß diesen Frieden und diese Einigkeit, wo Gott wohnet, nichts störe!

IV. Gelübde des Predigers um die Erhaltung des Friedens in der Kirche.

Heiliger Geist, friedsamer Geist, der du machest, daß die Brüder in deinem Hause einmüthig wohnen, bekräftige da diesen Frieden. Der Friede ist der Gegenstand dieser Versammlung: bey dem mindesten Rufe einer Uneinigkeit kommen wir erschrocken herbey, um den Leib der Kirche, den Vater und die Kinder, das Haupt und die Glieder, das Priesterthum und das Reich vollkommen zu vereinigen. Da es aber die Einigkeit betrifft, laßt uns anfangen, uns durch gemeinschäftliche Gelübde zu vereinigen, und laßt uns alle zusammen um die Gnade des heiligen Geistes durch die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau bitten. Ave.

Hochwürdigste!

V. Die Kirche ist nach dem vortrefflichen Muster, welches dem Moses gezeiget wurde, gebildet worden. II. B. M. XXV, 40. Hebr. VIII, 9.

Sieh, und mache es nach dem Muster, das dir auf dem Berge gezeigt worden. Dieses wurde dem Moses gesagt, als er den Befehl erhielt, den Tabernakel zu bauen. Allein, der heilige Paulus erinnert uns, daß dieß nicht jener von Menschenhänden aufgebauete Tabernakel sey, welcher so sorgfältig aufgeführet, und nach diesem schönen Muster gebildet werden soll; es ist der wahre Tabernakel Gottes und der Menschen; es ist die katholische Kirche, wo Gott wohnet, und wovon

der

der Plan in dem Himmel gemacht worden ist. Auch aus dieser Ursache sah der heilige Johannes in der Offenbarung die heilige Stadt Jerusalem, und die Kirche, welche auf der ganzen Erde befestiget zu werden anfieng; er sah sie von dem Himmel herabsteigen, sage ich, weil der Entwurf davon daher genommen worden: Sieh, und mache es nach dem Beyspiele, das dir auf diesem Berge gezeiget worden.

Offenb. XXI, 2.

VI.
Die Kirche ist vollkommen einig gemacht worden, damit sie vollkommen schön sey.

Aber warum rede ich von dem heiligen Johannes und dem Moses? Laßt uns Jesum Christum selbst hören. Er wird uns sagen, daß er nichts thue, als was er seinen Vater thun sieht. Was hat er also gesehen, ihr Christen, da er seine Kirche gebildet hat? Was hat er gesehen in dem ewigen Lichte, und in dem Glanze der Heiligen, wo er vor der Morgenröthe gezeuget worden? Dieß ist das Geheimniß des Bräutigams, welches uns Niemand, als der Bräutigam, sagen kann. Heiliger Vater, ich empfehle dir diejenigen, die du mir gegeben hast, ich empfehle dir meine Kirche; bewahre sie in deinem Namen, damit sie Eines seyn, wie wir; und ferner: Wie du in mir bist, und ich in dir, o mein Vater, so sollen sie auch Eines in uns seyn. Sie sollen Eines, wie wir, seyn; sie sollen Eines in uns seyn: ich verstehe dich, o Erlöser; du willst deine schöne Kirche bauen, du fängst an, sie vollkommen einig zu machen: denn was ist die Schönheit, als eine Verwandtschaft, eine Uebereinstimmung, und endlich eine Gattung der Einigkeit? Nichts ist schöner,

Joh. V, 19.

ebend. XVII, 11.

ebend. 21, 22.

als die göttliche Natur, wo die Zahl selbst, die in einer wechselweisen Beziehung der drey gleichen Personen besteht, sich in einer vollkommenen Einigkeit schließt. Nach der Gottheit ist nichts schöners, als die Kirche, wo die göttliche Einigkeit vorgestellet wird. Eines, wie wir, Eines in uns: sieh, und mache es nach diesem Muster.

VII.
Die Einigkeit in den Chören der Engel betrachtet. Wundervolle Ordnung, die unter ihnen herrschet: um wie viel sie uns nothwendiger sey.

Ein so großes Licht würde uns blenden: laßt uns herabsteigen, und die Einigkeit in der Schönheit der englischen Chöre betrachten. Das Licht theilet sich da aus, ohne sich zu zertheilen: es geht mit einer vollkommenen Einstimmung von einer Ordnung zur andern, von einem Chore zum andern, weil eine vollkommene Untergebenheit da ist. Die Engel tragen kein Bedenken, sich den Erzengeln zu unterwerfen, so wie die Erzengel höhere Mächte über sich erkennen. Es ist ein Kriegesheer, wo alles ordentlich einhergeht; und, wie jener Patriarch sagte: Es ist hier das Lager Gottes. (1.B.M.XXXII, 2.) Deswegen wird uns in jenem Streite, der in dem Himmel vorgegangen ist, Michael und seine Engel wider den Satan und seine Engel vorgestellet. (Offenb. XII, 7.) Es ist da bey jeder Parthey ein Haupt; aber jene, welche mit dem heiligen Michael sagen: Wer ist wie Gott? triumphieren über die Hochmüthigen, welche sagen: Wer ist wie wir? Und die siegreichen Engel bleiben mit ihrem Schöpfer unter dem Haupte, das er ihnen gegeben hat, vereiniget. O Jesu! der du nicht weniger das Haupt der Engel, als der Menschen bist: Sieh, und mache es nach diesem Muster; daß die Hierarchie dei-

deiner Kirche nach der Hierarchie der himmlischen Geister gebildet werde. Denn, wie der heilige Gregorius sagt: Wenn die blosse Schönheit der Ordnung machet, daß so vieler Gehorsam sich einfindet, wo keine Sünde ist; um wie viel mehr muß Unterwerfung und Abhängigkeit unter uns seyn, wo die Sünde ohne diese Hülfe alles in Verwirrung bringen würde?

S. Gregor. lib. V, Ep. LIV, t. II, pag. 784.

VIII.
Die schöne Ordnung der englischen Heerschaaren ist ebenfalls in der Kirche eingeführet. Warum der Friede in der glückseligen Stadt ewig herrsche. Die Einigkeit ist das einige Mittel, die Kirche in ihrer Schönheit zu erhalten.

Bey dieser wunderbaren Ordnung hat die ganze englische Natur zugleich eine unsterbliche Schönheit; und jede Schaar, jedes Chor der Engel hat seine besondere Schönheit, die von der ganzen Schönheit unzertrennlich ist. Diese Ordnung ist von dem Himmel auf die Erde gekommen; und ich habe es anfangs gesagt, daß nebst der Schönheit der allgemeinen Kirche, die in der Vereinigung des Ganzen besteht, jede Kirche in einem so schönen Ganzen mit einer vollkommenen Richtigkeit gestellet, ihre besondere Annehmlichkeit habe. Bis hieher haben wir mit den heiligen Engeln alles gemein: der heilige Gregorius aber hat uns angemerket, daß unter ihnen keine Sünde sey; darum herrschet auch der ewige Friede unter ihnen. Diese glückselige Stadt, woraus die Hochmüthigen und Aufrührer verbannet worden, wo nur die Demüthigen und Friedsamen geblieben sind, fürchtet sich nicht, getrennet zu werden. Die Sünde ist unter uns; der Hochmuth herrschet, ungeachtet unserer Schwachheit, hier; und weil er alles an sich zieht, bewaffnet er einen wider den andern. Die Kirche also, welche in ihrem Schooße, in jener

jener geheimen Quelle des Hochmuthes, den sie in ihren Kindern ohne Unterlaß zu verbessern trachtet, einen ewigen Saamen der Uneinigkeit trägt, würde weder eine dauerhafte Schönheit, noch eine wahre Einigkeit haben, wenn sie in ihrer Einigkeit nicht Mittel fände, sich zu stärken, sofern sie von einer Uneinigkeit bedrohet werden soll.

IX.
Das Geheimniß der katholischen Einigkeit, und die Abtheilung dieser Rede. Was die Schönheit der Kirche sey.

Höret, hier ist das Geheimniß der katholischen Einigkeit, und der unveränderliche Grund der Schönheit der Kirche. Sie ist schön und einig in ihrem Ganzen; dieß ist mein erster Theil, wo wir die Schönheit des ganzen Leibes der Kirche sehen werden: sie ist schön und einig in einem jeden Gliede; dieß ist mein zweyter Theil, wo wir die besondere Schönheit der französischen Kirche in diesem schönen Ganzen der allgemeinen Kirche sehen werden: sie ist schön und einig von einer dauerhaften Schönheit und Einigkeit; dieß ist mein letzter Theil, wo wir in dem Schooße der katholischen Einigkeit Mittel sehen werden, dem kleinsten Keime der Uneinigkeit und der Unruhen zuvorzukommen. Welch eine Hoheit, und welch eine Schönheit! aber auch welch eine Stärke, welch eine Majestät, welch eine Herzhaftigkeit in der Kirche! denn glaubet nicht, daß ich von einer scheinbaren Schönheit rede, welche die Augen täuschet. Die wahre Schönheit kömmt von der Gesundheit her: was die Kirche stark machet, machet sie schön; ihre Einigkeit machet sie schön, ihre Einigkeit machet sie stark. Laßt uns also in ihrer Einigkeit ihre Schönheit und ihre Stärke sehen: glückselig, wenn,

nachdem

nachdem wir sie erstlich in ihrem Ganzen, und dann in dem Theile, in welchem wir unmittelbar begriffen sind, gesehen haben, wir uns bestreben, sogar die kleinsten Uneinigkeiten, welche eine so vollkommene Schönheit verunstalten könnten, abzuthun. Dieß wird die Frucht dieser Rede seyn, und es ist ohne Zweifel der würdigste Gegenstand, den man einer so grossen Versammlung vorhalten kann.

Erster Theil.

X. Allgemeines Band der äusserlichen Gemeinschaft der Kirche, nebst der innerlichen Einigkeit durch den heiligen Geist.

Ich habe euch ein grosses Geheimniß zu predigen, meine Herren, nämlich das Geheimniß der Einigkeit der Kirche. Da sie innerlich durch den heiligen Geist vereiniget ist, hat sie auch ein allgemeines Band der äusserlichen Gemeinschaft, und muß durch eine Regierung, wo die Macht Jesu Christi vorgestellet wird, vereiniget bleiben. Die Einigkeit bewahret also die Einigkeit; und unter dem Siegel der geistlichen Regierung wird die Einigkeit des Geistes erhalten. Was ist dieß für eine Regierung? Was hat sie für eine Gestalt? Wir wollen nichts aus uns selbst sagen, sondern das Evangelium öffnen; das Lamm hat die Siegel von diesem heiligen Buche hinweggenommen, und die Erblehre der Kirche hat alles erläutert.

XI. Wie Jesus Christus das Geheimniß der Einigkeit seiner Kirche anfange.

Wir finden in dem Evangelium, daß, als Jesus Christus das Geheimniß der Einigkeit sei-

 ner

ner Kirche anfangen wollte, er aus seinen Jüngern zwölf gewählet habe; damit er aber das Geheimniß der Einigkeit seiner Kirche vollende, hat
Luk. VI, 13. er aus den Zwölfen einen gewählet. Er rief seine Jünger zusammen, sagt das Evangelium: sehet hier alle; Und aus diesen wählete er zwölf. Dieß ist die erste Absonderung, und die Wahl der
Matth. X, 2. Apostel; Die Namen der zwölf Apostel sind diese: Der erste ist Simon, der Petrus genannt wird. Sehet, in einer zweyten Absonderung wird der heilige Petrus vorn an gesetzet, der darum auch den Namen Petrus erhält, welchen Jesus Chri-
Markus III, 16. stus, nach den Worten des heiligen Markus, ihm gegeben hatte, um, wie ihr sehen werdet, das vorhabende Werk vorzubereiten, nämlich sein ganzes Gebäude auf diesem Felsen aufzuführen.

XII. Vollendung dieses Geheimnisses in der Wahl des heiligen Petrus, um der Grund seiner Kirche zu seyn. Das Amt des heiligen Petrus wird durch seine Nachfolger fortgepflanzet.

Alle dieses ist nur noch ein Anfang des Geheimnisses der Einigkeit. Jesus Christus, als er es anfieng, redete noch immer zu allen: Gehet, prediget, ich sende euch: (a) da er aber das Geheimniß der Einigkeit zur Vollkommenheit bringen will, redet er nicht mehr zu allen; er bezeichnet den Petrus persönlich, und mit dem Namen, den er ihm gegeben hat: es redet nun einer allein mit einem allein. Jesus Christus der Sohn Gottes mit Simonen dem Sohne Jonas: Jesus Christus, der die wahre Felsen, und aus sich selbst stark ist, zu Simonen, der nur durch die Stärke, welche ihm Jesus Christus mittheilet, ein Felsen ist:

(a) Ite, prædicate, mitto vos. Matth. X, 6, 7, 16.

ist: zu diesem redet Jesus Christus; und da er zu ihm redet, wirket er in ihm, und drücket ihm den Charakter seiner Festigkeit ein: Und ich, spricht er, sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; und, schließt er, die Pforten der Hölle werden wider sie nichts vermögen. Um ihn zu dieser Ehre zuzubereiten, flösset Jesus Christus, der weiß, daß der Glaube an ihn der Grund seiner Kirche ist, dem Petrus einen Glauben ein, der würdig ist, die Grundfeste dieses wunderbaren Gebäudes zu seyn: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Durch dieses öffentliche Glaubensbekenntniß zieht er sich die unverletzliche Verheissung zu, die ihn zur Grundfeste der Kirche machet. Das Wort Jesu Christi, welches aus Nichts machet, was er will, giebt diese Stärke einem Sterblichen. Sage man nicht, glaube man nicht, daß dieses Amt des heiligen Petrus mit ihm aufhöre: was einer ewigen Kirche zur Stütze dienen soll, kann niemals ein Ende haben. Petrus wird in seinen Nachfolgern leben; Petrus wird immerhin auf seinem Stuhle sprechen: dieses sagen die Väter; dieses bekräftigen sechshundert dreyßig Bischöffe in der Chalcedonischen Kirchenversammlung.

Matth. XVI, 18.

ebend. 16.

Conc. cal. act. II, III, Lab. t. IV, pag. 368, 425, Rel. ad Leon. ibid. pag. 833.

XIII.
Wie Petrus die Grundfeste der Kirche in dem öffentlichen Glaubensbekenntniß aller Orten mit sich getragen, und was er für einen Weg genommen habe.

Jesus Christus redet nicht ohne Wirkung. Petrus wird durch dieses öffentliche Glaubensbekenntniß die Grundfeste der Kirche aller Orten mit sich tragen; und sehet den Weg, den er nehmen soll: durch die heilige Stadt Jerusalem, wo Jesus Christus erschienen ist; wo die Kirche anfangen sollte, um

Lukas XXIV, 47. um die Nachfolge des Volkes Gottes fortzusetzen; wo folglich Petrus lange Zeit das Haupt des Wortes

Ap. Ges. IX, 32. tes und der Regierung seyn sollte; woraus er die verfolgten Kirchen besuchte, und in dem Glauben stärkte; wohin der grosse Paulus, Paulus, der von dem dritten Himmel zurückkam, ihn zu sehen

Galat. I, 18. ebend. 19. kommen sollte: nicht den Jakobus, obwohl er da war, nicht einen so grossen Apostel, den Bruder des Herrn, den Bischof zu Jerusalem, der der Gerechte genannt, und sowohl von Christen, als Jüden in Ehren gehalten wurde: nicht diesen sollte Paulus zu sehen kommen; sondern er ist gekommen, den Petrus zu sehen, und ihn nach der Stärke des Urbildes zu sehen, wie man eine wundervolle und sehenswürdige Sache zu sehen kömmt:

In Ep. ad Gal. C. I, n. 11, to. X, p. 677. Ihn zu betrachten, ihn kennen zu lernen, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, und ihn als den grössern und ältern, als er ist, zu sehen; ihn zu sehen, nicht von ihm unterrichtet zu werden, der von Jesu Christo selbst durch eine so ausdrückliche Offenbarung unterrichtet worden; sondern damit er den folgenden Zeiten ein Vorbild gebe, und es auch immer festgesetzet bleiben solle, daß, so gelehrt, so heilig, und wenn man auch ein anderer heiliger Paulus wäre, man dennoch Petrum sehen müsse. Durch diese heilige Stadt, und auch durch Antiochia, die Hauptstadt im Morgenlande; aber noch mehr, die herrlichste Kirche der Welt, weil da der Name eines Christen, wie

Ap. Ges. XI, 26. ihr aus den Apostelgeschichten wisset, den Anfang genommen hat; diese Kirche ward durch den heiligen Barnabas und den heiligen Paulus gestiftet;

aber

aber die Würde des Petrus verpflichtete sie, ihn als ihren ersten Hirten zu erkennen; die Kirchengeschichte ist Bürge dafür; dahin mußte Petrus kommen, nachdem sie sich durch ein so vortreffliches Bekenntniß des Christenthumes vor andern ausgezeichnet hatte; und sein Stuhl zu Antiochia verursachte in den Kirchen eine Feyerlichkeit: durch diese zwo Städte, die in der Kirche durch ihre ausnehmende Charaktere so berühmt waren, mußte er nach Rom, das noch berühmter war, kommen: Rom, das Haupt der Abgötterey, wie des Reiches; aber Rom, welches, den Triumph Jesu Christi zu verherrlichen, vorherbestimmet ist, das Haupt der Religion und der Kirche zu seyn, muß aus dieser Ursache die eigenthümliche Kirche des heiligen Petrus werden; und dahin muß er durch Jerusalem und Antiochia kommen.

XIV. Vorzüge des heiligen Petrus vor dem heiligen Paulus. Grösse der Kirche zu Rom.

Warum sehen wir aber den heiligen Apostel Paulus hier? Das Geheimniß auszuführen, würde lange Zeit brauchen. Erinnert euch nun der grossen Theilung, wo der Erdkreis zwischen Petrus und Paulus gleichsam getheilet war; wo Petrus, der, vermöge seiner Obermacht, alles überhaupt, und durch einen ausdrücklichen Befehl die Heiden, die er in der Person des Kornelius, des Hauptmannes, aufnahm, auf sich hatte, nicht unterließ, das Predigamt zu erleichtern, auch eine besondere Sorgfalt für die Juden zu tragen, wie Paulus eine besondere Sorgfalt für die Heiden hatte. Gal. II, 7, 8, 9. Weil aber eine Theilung geschehen mußte, so mußte der erste die ältern haben; das Haupt,

mit

mit dem alles vereiniget werden sollte, mußte das Volk haben, auf welches der übrige Theil gepfropfet werden sollte, und der Statthalter Jesu Christi mußte den Antheil Jesu Christi selbst haben. Aber es ist noch nicht genug; es muß Rom dem heiligen Petrus wieder zu Theil werden: denn obwohl es, als das Haupt des Heidenthumes mehr, als andere Städte, unter dem Antheile des Apostels der Heiden begriffen war; so muß doch Petrus, da er das Haupt der Christenheit geworden ist, hier die Kirche stiften: dieß ist noch nicht alles; es muß auch der ausserordentliche Auftrag des heiligen Paulus zu Rom mit ihm aufhören, und für allzeit, so zu reden, mit dem höchsten Stuhle des Petrus, dem er untergeben war, vereiniget, die römische Kirche zur vollkommensten Macht und Herrlichkeit erheben. Laßt uns auch sagen, obwohl diese zween Brüder, der heilige Petrus und der heilige Paulus, die neuen Stifter Roms, glückseliger und einiger, als seine erste Stifter, die römische Kirche zugleich einweihen müssen; so groß auch der heilige Paulus in der Wissenschaft, in den geistlichen Gaben, in der Liebe, in der Herzhaf-
1. Cor. XV, 10. tigkeit ist; ob er gleich mehr, als andere Apostel, gearbeitet hat; und selbst über seine grosse Offenbarungen und ausserordentliche Erleuchtungen erstaunet zu seyn scheint; so muß das Wort Jesu Christi dennoch den Vorzug haben: Rom wird nicht der Stuhl des heiligen Paulus, sondern der Stuhl des heiligen Petrus seyn: unter diesem Titel wird es viel sicherer stehen, als es jemals unter dem Namen eines Hauptes der Welt gestanden

ist;

ist; und wem ist unbekannt, was der grosse heilige Prosper vor mehr denn zwölfhundert Jahren gesungen hat: Rom, der Stuhl des Petrus, das unter diesem Titel das Haupt des Hirtenordens in der ganzen Welt geworden ist, unterwirft sich durch die Religion, was es durch die Waffen nicht hat überwältigen können? Wie gerne wiederholen wir diesen heiligen Gesang eines Vaters der französischen Kirche! es ist ein Friedensgesang, wo in der Grösse Roms die Einigkeit der ganzen Kirche gepriesen wird.

S. Prosp. Carm. de ingr. C. II.

XV.

Vergebliche Bemühungen der Ketzereyen, in der römischen Kirche Wurzel zu fassen. Ihr Glaube ist allzeit der Glaube der Kirche.

Auf diese Weise ist zu Rom der ewige Stuhl gestiftet und festgesetzet worden. Es ist jene römische Kirche, welche, durch den heiligen Petrus und seine Nachfolger unterrichtet, keine Ketzerey kennt. Die Donatisten trachteten darin einen Sitz aufzurichten, und glaubten dadurch, vor dem Vorwurfe, den man ihnen machte, daß ihnen der Stuhl der Einigkeit abgieng, sicher zu seyn: aber der Stuhl der Pestilenz konnte bey dem Stuhle der Wahrheit weder bestehen, noch eine Nachfolge haben. Die Manichäer versteckten sich einige Zeit in dieser Kirche: ihre blosse Entdeckung war hinreichend, sie auf ewig daraus zu verbannen. So haben die Ketzereyen darin vorübergehen, aber nicht Wurzel fassen können. Daß ein oder zween römische Päbste wider die Gewohnheit ihrer Vorgänger, entweder aus Gewaltsamkeit, oder Ueberraschung, die Glaubenslehre entweder nicht standhaft genug behauptet, oder nicht so vollständig erkläret haben; daß bey den Rathserholungen des ganzen

S. Opt. Mil. L. II, n. 4, pag. 29. Edit. dup. Paris. an. 1700. S. Leo. Ser. XLI, cap. V, t. I, p. 216.

ganzen Erdkreises, und bey den Antworten, die sie durch viele Jahrhunderte auf alle Gattungen der Fragen, der Lehre, der Zucht, der Ceremonien ertheilet haben, nur eine einige von einer allgemeinen Kirchenversammlung mit höchster Strenge angemerket worden ist, sind Privatfehler, die in dem Stuhle des heiligen Petrus keinen Eindruck haben machen können. Ein Schiff, das die Fluthen durchschneidet, läßt eben so wenig Spuren
Luk. XXII, 61. von seiner Durchfahrt zurück. Auch Petrus hat gefehlet; aber ein Blick von Jesu bringt ihn gleich wieder zurecht; und er, der, ehe der Sohn Gottes ihm seinen künftigen Fehler erkläret, seiner Bekehrung versichert wird, empfängt den Befehl,
ebend. 32. **seine Brüder zu stärken**: und was für Brüder? Die Apostel, die Säulen selbst: um wie viel mehr die nachfolgenden Zeiten? Was hat es der Ketzerey der Monotheliten geholfen, daß sie einen Pabst überraschet hat? Der Fluch, welcher ihr den ersten Streich versetzet hat, ist dennoch von diesem Stuhle gekommen, den sie vergeblich einzunehmen versuchet hat; und die sechste Kirchenversammlung
Conc. Const. III, Gen. VI, Serm. acclam. ad Imp. Act. XVIII, tom. VI. Conc. p. 1053. hat mit nicht weniger Stärke ausgerufen: **Petrus hat durch Agathonen geredet.** Alle andere Ketzereyen haben eben dorther den tödtlichen Streich empfangen. So ist die römische Kirche allzeit eine Jungfrau; der römische Glaube ist allzeit der Glaube der Kirche; man glaubet allzeit, was man geglaubet hat; ebendieselbe Stimme erschallet aller Orten; und Petrus bleibt in seinen Nachfolgern die Grundfeste der Gläubigen. Jesus

sus Christus hat es gesagt; und eher werden Himmel und Erde vergehen, als sein Wort.

Aber laßt uns noch ganz kurz die Folge dieses Wortes sehen. Jesus Christus setzet sein Vorhaben fort; und nachdem er zum Petrus, dem ewigen Prediger des Glaubens, gesagt hat: **Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen**, setzet er hinzu: **Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben.** Du, der du den Vorzug der Verkündigung des Glaubens hast, wirst auch die Schlüssel haben, welche die Macht der Regierung anzeigen; **Was du auf der Erde binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf der Erde lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn.** Alles ist diesen Schlüsseln unterworfen; alles, meine Brüder, Könige und Völker, Hirten und Heerden; wir machen es mit Freuden bekannt; denn wir lieben die Einigkeit, und rechnen uns unsern Gehorsam zur Ehre. Dem Petrus ist zuerst befohlen worden, **Mehr**, als alle andere Apostel, zu lieben, und dann alles zu weiden und zu regieren, die Lämmer und die Schaafe, die Jungen und die Mütter, und die Hirten selbst: Hirten in Absicht auf die Völker, und Schaafe in Absicht auf den Petrus; sie ehren in ihm Jesum Christum, und bekennen auch, daß von ihm billig mehr Liebe gefodert werde, weil er eine grössere Würde mit einer grössern Last auf sich hat; und weil unter der Zucht eines solchen Meisters, wie der unsrige ist, vermöge seines Wortes, der erste

XVI. Die Schlüssel sind dem heiligen Petrus anvertraut: sein Vorzug in der Kirche. Matth. XVI, 18, 19.

Johan. XXI, 15, 16, 17.

Markus X, 44.

unter uns, der Diener aller andern, wie er, durch die Liebe seyn soll.

XVII. Petrus ist, in allem Betracht, der erste. Die Demuth und Willfährigkeit sind den Päbsten, als Statthaltern Jesu Christi, nothwendig.
Matth. XVI, 16.
Johann. XXI, 15, u. f.
1. Cor. XV, 5.
Ap. Ges. II, 14.
ebend. I. 15.
ebend. III, 67.
ebend. II, 14.
ebend. X.
Hebr. II. 17, 18.
ebend. IV. 15.
ebend. VII, 26.
Matth. VI, 12.

Also ist Petrus in allem Betracht der erste: der erste, den Glauben zu bekennen; der erste in der Pflicht, die Liebe zu üben; der erste aus den Aposteln, der den von Todten erstandenen Jesum Christum gesehen hat, gleichwie er der erste Zeug davon vor dem ganzen Volke seyn sollte; der erste, wenn die Zahl der Apostel ersetzet werden sollte; der erste, der den Glauben durch ein Wunderwerk bekräftigte; der erste, die Jüden zu bekehren; der erste, die Heiden aufzunehmen, der erste in allen; ich kann aber nicht alles sagen, alles hilft zusammen, seine Obermacht zu befestigen; ja, meine Brüder, alles, sogar seine Fehler, welche seine Nachfolger ermahnen, eine so grosse Macht mit Demuth und Willfährigkeit zu führen. Denn Jesus Christus ist der einige hohe Priester, der weit über die Sünde und Unwissenheit hinaus ist, sagt der heilige Paulus, und der die menschliche Schwachheit nur in der Sterblichkeit hat empfinden, und das Mitleiden nur durch sein Leiden hat lernen können. Aber die Päbste, seine Statthalter, die täglich mit uns sagen: Vergieb uns unsere Schuld, lernen das Mitleiden auf eine andere Art, und rühmen sich des Schatzes nicht, den sie in einem gebrechlichen Geschirre tragen.

XVIII. Unterricht, den das Beyspiel der Gelehrigkeit des H.

Aber ein anderer Fehler des heiligen Petrus giebt der Kirche einen andern Unterricht. Er hatte die Regierung schon auf sich genommen, als der

heilige

heilige Paulus ihm ins Gesicht sagte, daß er nicht recht nach dem Evangelium wandelte; denn, da er sich allzusehr von den Heiden entfernete, ließ er einen gewissen Schein der Trennung in der Kirche blicken. Er fehlete nicht in dem Glauben, sondern in dem Betragen: ich weiß es; die Alten haben es gesagt, und es ist gewiß. Paulus aber zeigte endlich einem so grossen Apostel, daß er in seinem Betragen fehlete; und obwohl auch Jakobus diesen Fehler begieng, so griff er ihn dennoch nicht an, sondern den Petrus, der die Regierung auf sich hatte; und er schrieb den Fehler in einer Epistel, welche man mit jener Ehrerbietung, die man dem göttlichen Ansehen schuldig ist, in allen Kirchen immerhin lesen sollte: und Petrus, der es sieht, wird darüber nicht unwillig; und Paulus, der es schreibt, fürchtet nicht, einer Eitelkeit beschuldiget zu werden. Himmlische Seelen, die nur von der allgemeinen Wohlfahrt gerühret werden; die, was es auch koste, alles schreiben und schreiben lassen, was sie zur Bekehrung der Heiden, und zum Unterrichte der Nachkommenschaft nützlich zu seyn glauben! die Päbste, seine Nachfolger, müssen von einem so erhabenen Pabste, als der heilige Petrus ist, lernen, wie sie ihren Untergebenen Gehör geben sollen, wenn, ob sie gleich weniger, als der heilige Paulus, sind, und es in nicht so beträchtlichen Sachen geschieht, sie zu ihnen, zwar nicht so nachdrücklich, aber doch allzeit in eben dieser Absicht reden sollten, in der Kirche den Frieden herzustellen. Sehet, was der heilige Cyprian, der heilige Augustin, und andere Väter

Petrus bey der Bestrafung des heiligen Paulus seinen Nachfolgern und allen Hirten giebt. Galat. II, 11, 14.

S. Cypr. Ep. LXXI, p. 127.

S. August. Epistol. LXXXIII, t. II, p. 198.

Väter in diesem Beyspiele des heiligen Petrus bemerket haben. Laßt uns nach diesen grossen Männern in der Demuth die nothwendigste Zierde der hohen Würden; in der Bescheidenheit etwas viel Ehrwürdigers, als in allen andern Gaben; die Welt viel geneigter zum Gehorsame, wenn jener, dem man ihn schuldig ist, zum ersten der Vernunft gehorchet; und den heiligen Petrus, der, da er sich bessert, vielleicht weit grösser ist, als Paulus, der ihn bestrafet, bewundern.

XIX. Die christliche Moral ist auf den Geheimnissen des Christenthumes gegründet. Das Geheimniß der Kirche ist die Grundfeste dieser schönen Moral, welche alle Christen im Frieden und in dem Gehorsame vereiniget. Ephes. V, 32.

Laßt uns fortfahren; ermüdet nur nicht, das grosse Geheimniß zu hören, welches uns eine nothwendige Ursache, heut zu predigen, verpflichtet. Man verlanget in den Predigten eine Moral, und es ist billig, wenn man nur begreift, daß die christliche Moral auf den Geheimnissen des Christenthumes gegründet ist. Was ich euch predige, ich sage es euch, ist ein grosses Geheimniß in Jesu Christo und in seiner Kirche; und dieses Geheimniß ist die Grundfeste dieser schönen Moral, welche alle Christen im Frieden, in dem Gehorsame, und in der katholischen Einigkeit vereinbaret.

XX. Die sichtbare Einigkeit in der bischöflichen Versammlung. Die Macht zu binden und zu lösen ist mit dem Predigamte, welches den Bischöffen anvertrauet ist, nothwendig verbunden. Matth. XVI, 19.

Ihr habet diese Einigkeit in dem heiligen Stuhle gesehen: wollet ihr sie auch in der ganzen Ordnung und in der bischöflichen Versammlung sehen? Sie muß sich aber auch in dem heiligen Petrus, so wie in diesen Worten zeigen: Alles, was du binden wirst, soll gebunden seyn; alles, was du lösen wirst, soll gelöset seyn. Alle Päbste und heilige Väter haben es einhellig geleh-

ret.

ret. Ja, meine Brüder, diese wichtigen Worte, worin ihr die Obermacht des heiligen Petrus so klar gesehen habet, haben die Bischöffe eingestellet, indem die Kraft ihres Amtes darin besteht, daß sie jene binden oder auflösen, welche ihrem Worte glauben oder nicht glauben. Diese göttliche Macht zu binden und aufzulösen ist also mit dem Predigamte, das ihnen Jesus anvertrauet hat, nothwendig verknüpfet, und wie das letzte Siegel davon; und ihr sehet hier kurz die ganze Ordnung der geistlichen Gewalt. Daher hat ebenderselbe, der zum Petrus sagte: **Alles, was du binden wirst, soll gebunden seyn; alles, was du auflösen wirst, soll aufgelöset seyn,** auch eben dieses zu allen Aposteln gesagt; er hat zu ihnen auch gesprochen: **Allen, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, sollen sie nachgelassen seyn; und allen, denen ihr sie zurückhaltet, sollen sie zurückgehalten seyn.** Was heißt binden, als zurückhalten; und was heißt auflösen, als nachlassen? Und ebenderselbe, welcher dem Petrus diese Macht giebt, giebt sie auch mit seinem eigenen Munde allen Aposteln. **Wie mich mein Vater gesandt hat,** sagt er, **also sende ich auch euch.** Man kann weder eine gegründetere, noch eine unmittelbarere Macht sehen: da er auf alle zugleich hauchet, ergießt er mit diesem Hauche über alle den heiligen Geist, und sagt ihnen: **Nehmet hin den heiligen Geist; allen, denen ihr die Sünden nachlassen werdet, sollen sie nachgelassen seyn,** und das übrige, wie wir es gemeldet haben.

Matth. XVIII, 18.
Johan. XX, 23.

ebend. 21.

ebend. 22, 23.

XXI.
Die Fülle der apostolischen Macht in dem Stuhle des heiligen Petrus. Warum sie in ihrer Ausübung nach den kanonischen Gesetzen eingerichtet seyn solle.

Es war also die offenbare Absicht Jesu Christi, dasjenige, was er hinnach vielen mitgetheilet hat, anfangs einem allein zu geben: aber das Nachfolgende hebt den Anfang nicht auf, und der erste verliert seinen Platz nicht. Diese ersten Worte: Alles, was du binden wirst, die zu einem gesagt worden sind, haben schon jeden aus jenen, denen gesagt wird: Alles, was ihr nachlassen werdet, seiner Macht unterworfen: denn die Verheissungen Jesu Christi sind eben sowohl, als seine Gaben, ohne Reue; und was einmal unbeschränkt und überhaupt gegeben worden, ist unwiderruflich: nebst dem hat die Macht, die vielen gegeben worden, ihre Einschränkung in ihrer Austheilung; da hingegen die Macht, welche einem allein über alle und ohne Ausnahme gegeben worden, die Fülle erhält; und da sie sich mit keinem andern theilen läßt, hat sie keine andere Gränzen, als jene, welche ihr die Regel setzet. Deswegen haben unsere alte Lehrer zu Paris, die ich mit aller Ehre hier nennen könnte, in dem Stuhle des heiligen Petrus die Fülle der apostolischen Macht einhellig erkannt: dieß ist ein entschiedener und festgesetzter Punkt; sie verlangen aber nur, daß sie sich in ihrer Ausübung nach den kanonischen Gesetzen, das ist, nach den allgemeinen Gesetzen der ganzen Kirche, richte, damit, wenn sie sich über alles erhebt, sie sich nicht selbst ihre eigene Satzungen zu Grunde richte.

XXII.
Ebendieselbe Macht ist allen von

So ist das Geheimniß zu verstehen: alle empfangen ebendieselbe Macht, und von ebenderselben

ben Quelle; aber nicht alle in ebendemselben Grade, noch mit ebenderselben Erweiterung: denn Jesus Christus theilet sich in einem solchen Maasse mit, wie es ihm gefällt, und allzeit auf so eine Art, die am geschicktesten ist, die Einigkeit der Kirche zu befestigen. Darum fängt er von dem ersten an, und in dem ersten bildet er alles; und er selbst entwickelt das ordentlich, was er einem allein gegeben hat. Und Petrus, sagt der heilige Augustin, welcher in der Ehre seiner Obermacht die ganze Kirche vorstellete, empfängt anfangs zum ersten und allein die Schlüssel, die hinnach allen andern sollten mitgetheilet werden, damit wir, vermöge der Lehre eines heiligen Bischoffes der französischen Kirche, wissen sollen, daß die geistliche Macht, die anfangs in einer Person allein eingeführet worden, sich nur mit der Bedingung ausgebreitet, daß sie allzeit zum Ursprunge ihrer Einigkeit zurückgehe; und daß alle diejenigen, welche sie auszuüben haben, sich allzeit an ebendenselben Stuhl unzertrennlich halten sollen.

ebenderselben Quelle mitgetheilet würden, aber nicht in ebendemselben Grade. Die geistliche Macht muß zum Ursprunge ihrer Einigkeit zurückgehen.

S. Aug. in Io. Tract. CXXIV, tom. III, part. II, p. 822.
S. Opt. Mil. lib. VII, n. 3, p. 104.
S. Cæsar. Arel. Ep. ad Symm. t. I, conc. Gall. pag. 184, Ed. Sirmond.

Dieß ist jener römische Stuhl, der von den Vätern so sehr gepriesen wird, wo sie in die Wette das Fürstenthum des apostolischen Stuhles, das vornehmste Fürstenthum, die Quelle der Einigkeit, und in dem Sitze des heiligen Petrus den erhabenen Grad des priesterlichen Stuhles; die Mutterkirche, welche die Leitung aller andern Kirchen in Händen hat; das Haupt des Bischofthumes, woher der Stral der Regierung kömmt; den vornehmsten Stuhl, den einigen Stuhl,

XXIII.
Wie sehr der römische Stuhl von den Vätern gepriesen werde. Kraft, welche die Kirche in seinen Satzungen wider die Spaltungen und Ketzereyen findet. Einigkeit des Bischofthumes.
S. August. Ep. XLIII, to. II, p. 91.
S. Iren. L. III, C. III, p. 175.

S. Cypr. Epist. LV, pag. 86.
Theod. Epist. ad Ren. cap. CXVI, to. III, pag. 989. Ed. Sirm.
S. Avitus Epistol. ad Faust. t. I, conc. gall. p. 158.
S. Prosp. Carm. de Ingr. cap. II.
Conc. calc. Rel. ad Lesu. Lab. tom. IV, pag. 837.
Libell. Jo. Const. ib. p. 486.
S. Optat. Mil. L. II, n. 2. pag. 28.
Conc. Meld. Præf. to. III, conc. Gall. pag. 27.

Stuhl, in welchem allein alle die Einigkeit erhalten, so hoch erhoben haben. Ihr höret in diesen Worten den heiligen Optatus, den heiligen Augustin, den heiligen Cyprian, den heiligen Irenäus, den heiligen Prosper, den heiligen Avitus, den heiligen Theodoretus, die Kirchenversammlung zu Chalcedo und die andern; Afrika, die Franzosen, Griechenland, Asien; Orient und Occident miteinander vereiniget: und sehet, was ohne Nachtheil der göttlichen, ausserordentlichen, und reichen Erleuchtungen, und der so grossen Erleuchtungen angemessenen Macht, welche die Apostel, die ersten Stifter aller christlichen Kirchen, in den ersten Zeiten hatten; sehet, sage ich, was nach dem Worte Jesu Christi und nach der beständigen Erblehre unserer Väter in der allgemeinen Ordnung der Kirche verbleiben solle: und weil es Gott zuließ, daß Spaltungen und Ketzereyen aufstehen sollten, um die Gläubigen zu prüfen; so war weder eine Anordnung standhafter, sich zu behaupten, noch eine kräftiger, dieselben zu unterdrücken. Vermöge dieser Satzung ist in der Kirche alles stark; weil darinn alles göttlich und alles vereinigt ist: und da jeder Theil göttlich ist; so ist auch das Band göttlich; und die Vereinigung ist so beschaffen, daß jeder Theil mit der Kraft des Ganzen wirket. Deswegen haben unsere Vorgänger, welche in ihren Kirchenversammlungen so oft gesagt haben, daß sie in ihren Kirchen als Statthalter Jesu Christi, und als Nachfolger der Apostel, die er unmittelbar gesandt hat, handelten, auch zu Chalons, zu Wien und andern Kirchenversammlungen gesagt,

gesagt, wie die Päbste gethan haben, daß sie im Namen des Petrus; (a) durch die in der Person des heiligen Petrus allen Bischöffen gegebene Macht; (b) als Statthalter des heiligen Petrus (c) handelten; und sie haben es damals gesagt, als sie aus ihrer gewöhnlichen und untergebenen Macht handelten; weil anfangs alles dem heiligen Petrus gegeben worden, und die Uebereinstimmung in dem ganzen Leibe der Kirche so beschaffen ist, daß, was jeder Bischoff nach der Regel und in dem Geiste der katholischen Einigkeit thut, es die ganze Kirche, das ganze Bischoffthum, und das Haupt des Bischoffthumes mit ihm thut.

Synod. Rem. to. VIII, con. p. 591. Conc. Vien. t. IX, conc. pag. 433. Conc. Cabil. ibid. p. 275. Conc. Rem. ib. p. 481. Conc. Cicest. t. X, conc. pag. 1182. Yvo Car. de Cath. Pet. Aut. Bibl. PP. Ed. Paris. to. X, p. 837.

XXIV. In was für einem Geiste die Bischöffe handeln sollen. Wie die Schlüsse dieser Versammlung seyn sollen.

Wenn es dem also, meine Christen, wenn die Bischöffe alle zusammen, vermöge der wesentlichen Verwandtschaft, die sie alle mit dem einigen Stuhle haben; wo der heilige Petrus und seine Nachfolger gesessen sind, nur einen Stuhl haben; wenn sie, alle dieser Lehre zufolge, in dem Geiste der katholischen Einigkeit handeln müssen; so daß jeder Bischoff nichts sage, nichts thue, nichts denke, was die allgemeine Kirche nicht eingestehen könne, was hat die Welt von einer Versammlung so vieler Bischöffe zu erwarten? Ist es mir erlaubt, Hochwürdigste, mein Wort an euch zu richten, an euch, die ihr es mir heut aufgetragen habet; an euch, die ihr meine Richter und die Ausleger des göttlichen Willens seyd? Ach! ohne Zweifel, denn ihr öffnet

(a) Vice Petri.
(b) Auctoritate Episcopis per beatum Petrum collata.
(c) Vicarii Petri.

öffnet mir den Mund. Wenn ich zu euch rede, Hochwürdigste, so bin ich es nicht, der zu euch spricht, ihr selbst seyd es, die ihr zu mir selbst redet. Laßt uns eingedenk seyn, daß wir durch den Geist der ganzen Kirche handeln müssen; laßt uns nicht wie gemeine Menschen handeln, welche Privatabsichten von dem wahren Geiste der katholischen Einigkeit abwendig machen: wir handeln in einem Leibe, in dem Leibe des Bischoffthumes und der katholischen Kirche, wo alles, was der Regel zuwider ist, allzeit verabscheuet wird; denn der Geist der Wahrheit hat allzeit den Vorzug. Möchten unsere Schlüsse so beschaffen seyn, daß sie unserer Väter würdig wären, und von unsern Nachfolgern angenommen zu werden verdienten; daß sie endlich würdig wären, unter die rechtmäßigen Handlungen der Kirche gezählet, und in jene unsterblichen Bücher eingetragen zu werden, wo die Anordnungen enthalten sind, welche ihre Absicht nicht nur auf das gegenwärtige, sondern auch auf das zukünftige Leben, und auf die ganze Ewigkeit genommen haben!

XXV. Wie schön, und wie furchtbar die katholische Kirche sey.

Begreifet ihr nun diese unsterbliche Schönheit der katholischen Kirche, wo alles versammelt ist, was alle Oerter, was alle Zeiten, die gegenwärtigen, die vergangenen und die zukünftigen Schönes und Herrliches in sich haben? Wie schön bist du in dieser Vereinigung, o katholische Kirche; aber zugleich wie stark bist du! Schön und angenehm, sagt das hohe Lied, wie Jerusalem; aber zugleich erschrecklich, wie ein wohlgeordnetes

Hohe Lied. VI, 3.

tes Kriegsheer: schön wie Jerusalem, wo man eine heilige Gleichförmigkeit und eine wunderbare Einrichtung unter einem Haupte sieht: schön fürwahr in deinem Frieden, da du, in deinen Mauern versammelt, denjenigen preisest, der dich auserwählet hat, seine Wahrheiten seinen Gläubigen zu verkündigen. Aber wenn sich Aergernisse erheben, wenn die Feinde Gottes sich unterstehen, dich durch ihre Lästerungen anzugreifen; gehst du aus deinen Mauern, o Jerusalem, hervor, und stellest dich in Schlachtordnung, um wider sie zu kämpfen: in diesem Stande allzeit schön, weil deine Schönheit dich nicht verläßt: aber plötzlich wirst du erschrecklich: denn ein Kriegsheer, das sich bey einer Musterung so schön zeigt, wie erschrecklich ist es, wenn man alle Bogen gespannt, und alle Lanzen gegen sich gerichtet sieht? Wie schreckbar bist du also, o heilige Kirche, wenn du mit dem heiligen Petrus an deiner Spitze, und mit dem Stuhle der Einigkeit ganz vereiniget, heranrückest, die stolzen Häupter und allen Hochmuth, der sich wider die Wissenschaft Gottes empöret hat, zu Boden stürzest; seine Feinde mit der ganzen Schwere deiner geschlossenen Schaaren in die Enge treibst; sie zugleich sowohl mit dem ganzen Ansehen der vergangenen Zeiten, als mit dem ganzen Fluche der künftigen unterdrückest; die Ketzereyen zerstreuest, und sie bisweilen in ihrer Geburt erstickest; die Kinder Babylons und die entstehenden Ketzereyen ergreifst, und sie an deinem Felsen zerschmetterst; wenn dich Jesus Christus von oben herab beweget und vereiniget; aber dich durch verhältnißmäßige Werkzeuge,

zeuge, durch anständige Mittel, durch ein Haupt, beweget und vereiniget, das ihn vorstellet, das alle deine Glieder antreibt, und alle deine Kräfte in einem einigen Streite versammelt?

XXVI.
Der Beruf der Jüden und Heiden in dem Leibe der Kirche.
Johan. XII, 32.

Ich verwundere mich nicht mehr über die Stärke der Kirche, noch über jene mächtigen Reizungen ihrer Einigkeit. Da sie voll des Geistes desjenigen ist, der gesagt hat: Ich werde alles an mich ziehen; kömmt alles zu ihr, Jüden und Heiden, Griechen und Barbaren. Die Jüden sollten zuerst kommen; und, ungeachtet dieses undankbare Volk verworfen ist, so sind doch jene kostbaren Ueberbleibsel und jene vorbehaltenen, und von den Propheten so sehr geprieſenen Seligen hier. Predige, Petrus, wirf dein Netze aus, göttlicher Fischer. Fünftausend, dreytausend werden gleich anfangs hineingehen, denen bald eine grössere Anzahl folgen soll. Aber Jesus Christus hat andere Schaafe, die nicht von diesem Schaafstalle sind. Auch du, o Petrus, sollst den Anfang machen, sie zu versammeln. Sieh jene Schlangen, jene kriechenden und unreinen Thiere, die dir von dem Himmel vorgestellet werden. Sie sind die Heiden, ein unreines Volk, und ein Volk, das kein Volk ist: und was sagt dir die himmlische Stimme? Schlachte und iß, vereinige, verleibe ein, tödte das Heidenthum dieser Völker: und sehet zu gleicher Zeit den Abgesandten des Cornelius an der Thüre; Petrus, der die seligen Ueberbleibsel der Jüden aufgenommen hat, ist im Begriffe, die Erstlinge der Heiden zu heiligen.

Joh. X, 16.

Ap. Gesch. X, 12, 13.

Nach

XXVII. Kirchen, die aus der Kirche zu Rom entstanden sind. Das Licht wird nicht ausgelöschet, sondern in andere glückseligere Gegenden übersetzet.

Nach den Erstlingen wird alles kommen; dem römischen Hauptmanne wird Rom selbst folgen; nach Rom werden die Völker nacheinander kommen. Was für eine Kirche hat so viele andere gebohren? Anfangs ist ganz Occident durch sie gekommen, und wir waren die ersten, wie ihr es bald sehen werdet. Aber Rom ist durch sein Alter nicht entkräftet, und seine Stimme ist nicht ersticket; es höret nicht auf, den entferntesten Völkern Tag und Nacht zu rufen, um sie zum Gastmahle zu laden, wo alles einig ist, und sehet, wie die äussersten Gränzen des Orient auf diese mütterliche Stimme erschüttert werden, und scheinen, als wollten sie eine neue Christenheit gebähren, um die Verwüstung der letzten Ketzereyen wieder zu ersetzen: dieß ist das Schicksal der Kirche. Ich werde deinen Leuchter bewegen, (a) sagt Jesus Christus zur Kirche zu Ephesus; ich werde dir den Glauben hinweg nehmen: ich werde ihn bewegen; er löschet das Licht nicht aus, er versetzet es; es geht in glückseligere Gegenden. Wehe, noch einmal wehe demjenigen, der es verliert; aber das Licht geht seinen Gang, und die Sonne vollendet ihren Lauf.

XXVIII. Vorhersagung der Könige und Kaiser.

Aber wie, ich sehe noch keine Könige und Kaiser! wo sind diese erlauchten Pflegväter, welche die Propheten der Kirche so oft verheissen haben? Sie werden kommen, aber zur rechten Zeit. Sehet ihr die Zeit nicht in einem einigen Psalme, wo

(a) Movebo candelabrum tuum. Offenb. II, 5.

Psalm II. wo die Nationen in eine Wuth gerathen, wo die Könige und Fürsten sich wider den Herrn und wider seinen Gesalbten verschwören? Aber ich sehe plötzlich eine andere Zeit: und nun: es kömmt eine andere Zeit: und nun, o Könige, höret: während der Zeit eurer Unwissenheit habet ihr wider die Kirche gestritten, und ihr habet sie wider euren Willen triumphieren gesehen; nun kommet, zu ihrem Triumphe zu helfen. Und nun, o Könige, höret, und lasset euch unterrichten, ihr Richter der Welt, dienet dem Herrn in der Furcht; und so fort, wie ihr es wisset. (a)

XXIX. Warum die Kaiser keine Christen seyn konnten.

Fraget die Christen, ob, während der stürmenden Tage, in welchen die Kirche die Gewalt der Könige sich an ihrem Felsen brechen sehen sollte, die Kaiser in ihrem Leibn seyn konnten? Tertullian wird euch unerschrocken antworten, Nein. Die Kaiser, sagt er, würden Christen seyn, wenn sie zugleich Christen und Kaiser seyn könnten. (Apolog. n. 21, p. 22.) Wie, die Kaiser können keine Christen seyn! Tertullian hat hier nichts übertrieben; er redete in seiner vortrefflichen Vertheidigung im Namen der ganzen Kirche; und was er redet, ist dem Buchstaben nach wahr: man muß aber die Zeiten unterscheiden. In den ersten Zeiten mußte man das Reich wider die Kirche feindselig, und alles zugleich durch die Kirche besiegt sehen; in der zweyten Zeit sollte man das Reich mit der Kirche versöhnet,

(a) Ecce nunc Reges intelligite, erudimini, qui judicatis terram; servite Domino in timore. Ps. II, 10, 11.

söhnet, und alles zugleich als eine Vormauer und als einen Schutz der Kirche sehen.

XXX. Fruchtbarkeit der Kirche. Warum sie durch Kreuz und Marter ihren Anfang nehme. Bekehrung Konstantins.

Die Kirche ist eben so fruchtbar, als die Synagog: sie muß auch ihre Daviden, ihre Salomonen, ihre Ezechias, ihre Josias haben, derer königliche Hände ihr zum Schutze dienen: sie muß, wie diese, die Eintracht des Reiches und des Priesterthumes sehen; sie muß einen Josue mit einem Eleazar den Kindern Gottes die Länder austheilen; einen Josaphat mit einem Amarias die Beobachtung des Gesetzes einführen; einen Joas mit einem Jojada den Tempel wieder herstellen; einen Zorobabel mit einem Jesus, einem Sohne Josedecs, ihn aus dem Schutte wieder aufführen; einen Nehemias mit einem Esdras das Volk wieder in Ordnung bringen sehen. Aber die Synagog, deren Verheissungen nur irdisch waren, nimmt ihren Anfang durch die Macht und die Waffen; die Kirche fängt durch das Kreuz und die Marter an; die Tochter des Himmels muß sich als frey gebohren, und in ihrem wesentlichen Stande unabhängig zeigen, und hat ihren Ursprung nur dem himmlischen Vater zu verdanken. Wenn sie nach dreyhundertjährigen Verfolgungen vollkommen festgesetzet, und durch so viele Jahrhunderte ohne alle menschliche Hülfe so vollkommen regieret, es klar zeigen wird, daß sie nichts von den Menschen hat; dann kommet, ihr Kaiser, es ist Zeit: nun höret. Du wirst siegen, o Konstantin, und Rom wird dir unterthänig seyn; aber du wirst durch das Kreuz siegen; Rom wird dieses grosse Schauspiel am er-

sten sehen; ein siegreicher Kaiser wird sich zum Grabe eines Fischers niederwerfen, und sein Jünger werden.

XXXI.
Wie die Kirche sich der Könige und Kaiser bedienet habe. Ruhe, welche die frommen Fürsten sie geniessen lassen.
S. Greg. L. III, Ep. LXV, ad Maur. August. t. II, pag. 676.
Conc. Aqu. II, to . II, Conc. gall. pag. 576.
Innoc. II, Ep. II, to. X, conc. p. 946.

Seit dieser Zeit, ihr Christen, hat die Kirche von oben herab gelernet, wie sie sich der Könige und Kaiser bedienen solle, um den Dienst Gottes um so mehr zu befördern; Um die Wege des Himmels zu erweitern, sagt der heilige Gregorius; um dem Evangelium freyern Lauf, ihren Satzungen eine nachdrücklichere Kraft, und ihrer Zucht einen sichtbarern Schutz zu verschaffen. Die Kirche mag allein bleiben, sie hat nichts zu fürchten; Gott ist mit ihr, und unterstützet sie innerlich: aber die frommen Fürsten erheben durch ihren Schutz jenes unüberwindliche Ansehen, das, wie ein grosser Pabst sagt, sie eine süsse Ruhe in der Sicherheit ihrer geheiligten Macht geniessen läßt.

XXXII.
Die Könige haben der Kirche Gnaden zu verdanken, die sie davon empfangen haben. Wie sehr sie durch ihre Geduld für ihr Ansehen gestritten habe.

Aber laßt uns von der Braut Jesu Christi allzeit so reden, wie es sich gebühret: die Kirche hat alle die Gnaden, die sie von den Königen der Erde empfangen hat, sich selbst und ihren Diensten zu verdanken. Welche Ordnung, welche Schaar, welches Kriegesheer, so stark, so getreu, so thätig es auch seyn mag, hat ihnen bessere Dienste gethan, als die Kirche durch ihre Geduld? In jenen grausamen Verfolgungen, welche sie durch so viele Jahrhunderte ohne Murren litt, da sie für Jesum Christum kämpfte, hat sie, ich darf es sagen, nicht weniger für die Macht der Fürsten, die sie verfolgten, gestritten: dieser Streit war ihrer nicht unwürdig,

würdig, weil sie nach dem Befehle Gottes stritt. In der That, heißt dieses nicht für die rechtmäßsige Macht streiten, wenn man davon alles ohne Murren leidet? Dieß geschah nicht aus Schwachheit; denn wer sterben kann, ist niemals schwach: die Kirche aber wußte, wie weit es ihr erlaubt wäre, ihren Widerstand zu erstrecken. Ihr seyd noch nicht bis aufs Blut widerstanden, sagte der Apostel; (a) bis aufs Blut, das heißt, bis dahin, daß man das Seinige hergebe, und kein anders vergiesse. Wenn man sie zwingen will, die evangelischen Wahrheiten zu verläugnen, oder zu verschweigen; so kann sie nur mit den Aposteln sagen: was verlanget ihr? Wir können nicht; (b) und zu gleicher Zeit entblößt sie ihre Brust, wohin man den Streich führen will; so daß eben das Blut, welches dem Evangelium das Zeugniß giebt, es auch dieser Wahrheit gebe, daß kein Vorwand, keine Ursachen den Aufruhr rechtfertigen können; daß man die Anordnung des Himmels und den Charakter des Allmächtigen in allen Fürsten, wer sie auch sind, verehren müsse, indem die schönste Zeit der Kirche in uns heilig und unverletzlich, auch sogar in den Fürsten, welche Verfolger des Evangeliums waren, zeiget. Ihre Krone ist also vor allem Angriffe sicher: die Kirche hat ihnen einen Thron in dem sichersten und unzugänglichen Orte, in dem Gewissen selbst, wo Gott den seinigen hat, errichtet, und darinn ist der festeste Grund der allgemeinen Sicherheit.

(a) Nondum usque ad sanguinem restitistis. Hebr. XII, 4.
(b) Non possumus. Apost. Gesch. IV, 20.

XXXIII. In den Freyheiten, welche sie der Kirche verliehen haben, ist mehr Gerechtigkeit als Gnade. Sie ist den Fürsten sehr verbunden.

Wir werden ihnen also ohne Scheue sagen, auch wenn wir ihre Wohlthaten bekannt machen, daß in den Freyheiten, welche sie der Kirche verleihen, mehr Gerechtigkeit als Gnade sey, und daß sie ihr die Theilnehmung einiger Ehren von ihrem Reiche nicht versagen können, indem sie so sorgfältig ist, ihnen dieselben zu erhalten. Aber laßt uns zugleich auch bekennen, daß wir unter so vielen Feinden, unter so vielen Ketzern, unter so vielen Gottlosen, und so vielen Aufrührern, die uns umgeben, den Fürsten vieles schuldig sind, indem sie uns vor ihren Anfällen sicher stellen, und unsere wehrlose Hände, die wir nur zum Himmel ausstrecken können, durch ihre Macht glücklich unterstützen.

XXXIV. Wie beschwerlich das geistliche Amt sey. Strenge, die da nothwendig ist. Wie nothwendig ihm der Beystand der Könige sey. Die Eintracht des Priesterthumes und des Reiches ist eine von den Stützen der Kirche.

Man muß es bekennen, meine Herren, unser Amt ist sehr beschwerlich: sich den Aergernissen, dem Strohme der bösen Sitten, und dem gewaltsamen Laufe der Leidenschaften, die man allzeit um so hochmüthiger findet, je unvernünftiger sie sind, entgegen stellen, ist ein erschreckliches Amt, und man kann es nicht ohne Strenge ausüben. Daher nennen es unsere Vorfahren, die in den Kirchenversammlungen zu Thionville und Meaux beysammen waren, die Strenge des menschlichen Heiles. (a) Die in diesen Versammlungen vereinbarte Kirche begehret den Beystand der Könige, um diese, dem menschlichen Geschlechte so heilsame,

(a) Rigorem salutis humanæ. *Conc. ad Theodor. Vil. Can. VI, Conc. Gall. tom. III, pag.* 16. *Conc. Meld. Can. XII, ibid. pag.* 35.

me, Strenge desto leichter auszuüben; und von der Erfahrung überzeugt, wie nöthig ihr dieser Schutz sey, um den schwachen Seelen, das ist, dem größten Theile ihrer Kinder zu helfen, beraubt sie sich dieses Beystandes sehr ungern; so daß die Eintracht des Priesterthumes und des Reiches in dem ordentlichen Laufe der menschlichen Dinge eine von den Stützen der Kirche ist, und einen Theil von jener Schönheit ausmachet, die sie so schön vorstellet.

XXXV. Gesinnungen und Verfassungen der christlichen Fürsten in Ansehung der Kirche.

Denn was ist schöner, als einen heiligen Kayser zu einem heiligen Pabste sagen hören: Ich kann dir nichts versagen, indem ich dir in Jesu Christo alles schuldig bin: (a) Alles, was deine väterliche Macht in der Kirchenversammlung zur Herstellung der Kirche angeordnet hat, lobe ich, ich billige es, ich bekräftige es als dein Sohn; ich will, daß es den Gesetzen einverleibet werde, daß es einen Theil des allgemeinen Rechtes ausmache, und so lange, als die Kirche, bestehe? (b) Oder einen frommen König in einer Kirchenversammlung hören, nämlich einen König in England: Ach! mein Innerstes geräth bey diesem Namen in Bewegung, und die Kirche, die allzeit Mutter ist, kann sich bey dieser Erinnerung nicht enthalten, ihre Seufzer und

 Wünsche

(a) Nihil tibi negare possum, cui per Deum omnia debeo. *Hen. II, ad Bened. VIII, tom. IX, conc. pag.* 831.

(b) Et in æternum mansura, & humanis solemniter legibus inscribenda, & inter publica jura semper recipienda hac autoritate, virente Ecclesia, victura. *ibid.*

Wünsche zu erneuern. Laßt uns hören, was dieser heilige König, dieser neue David zur versammelten Geistlichkeit sagt: Ich habe das Schwert Konstantins in der Hand, und ihr habet jenes des heiligen Petrus; laßt uns einander die Hand reichen, und das Schwert mit dem Schwerte vereinigen. (a) Jene, die keinen so lebhaften Glauben haben, sich vor den unsichtbaren Streichen eures geistlichen Schwertes zu fürchten, sollen vor dem Anblicke des königlichen Schwertes zittern. Fürchtet nichts, heilige Bischöffe; wenn die Menschen so aufrührisch seyn, daß sie eure Worte, welche die Worte Jesu Christi sind, nicht fürchten; so sollen strenge Züchtigungen sie die Kraft davon wider ihren Willen fühlen lassen; und die königliche Macht wird euch niemals mangeln.

XXXVI. Schönheit und Macht der Kirche.

Wer sollte bey einem so schönen Anblicke nicht noch einmal mit Balaam ausrufen: Wie schön sind deine Hütten, Jakob! o katholische Kirche, wie schön bist du! der heilige Geist beseelet dich, der heilige Stuhl vereiniget alle deine Hirten, die Könige halten die Wache um dich herum; wer soll deine Macht nicht ehren?

Zweyter Theil.

XXXVII. Die Bischöffe, welche die Kirchen in Frankreich gestiftet haben, sind von

Komm nun hervor, heilige französische Kirche, mit deinen rechtgläubigen Bischöffen und deinen aller-

(a) Ego Constantini, vos Petri gladium habetis in manibus; jungamus dexteras, gladium gladio copulemus. *Eadg. Orat. ad Cler. tom. IX, conc. pag.* 697.

allerchristlichsten Königen, und komm, der allgemeinen Kirche zur Zierde zu dienen. Und du, allmächtiger Herr, der du diese Kirche mit so vielen Wohlthaten überhäufest, belebe mich mit eben diesem Geiste, mit welchem du Daviden belebet hast, als er die Gnaden des alten Volkes so edel besang, damit ich nach seinem Beyspiele mit so vielen Bischöffen und einer so grossen Versammlung deine ewige Barmherzigkeiten heut preisen möge. (a) Du bist es, Herr, der du den heiligen Petrus und seine Nachfolger ermuntert hast, uns schon in den ersten Zeiten die Bischöffe zu senden, welche unsere Kirchen gestiftet haben. Es hatte Gott beschlossen, daß der Glaube uns durch den heiligen Stuhl verkündiget würde, damit wir mit diesem allgemeinen Mittelpunkte der ganzen katholischen Einigkeit durch ganz besondere Bande ewig vereiniget, mit einem grossen Erzbischoffe von Rheims sagen könnten: **Die heilige römische Kirche, die Mutter, die Ernährerinn und Frau aller Kirchen, muß in allen unsern Zweifeln, welche den Glauben und die Sitten betreffen, vornehmlich von denen befragt werden, welche, wie wir, durch ihre Vermittelung in Jesu Christo gebohren, und durch sie mit der Milch der katholischen Lehre ernähret worden sind.**

dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern gesandt worden. Rathschluß Gottes, da er veranstaltete, daß der Glaube uns durch den heiligen Stuhl verkündiget wurde.

Hincm. de Divort. Loth. & Teutb. t. I, p. 561, Ed. Sirm.

XXXVIII.
Der heilige Pothinus und der heilige Irenäus sind von Orient in Frankreich gesandt

Es ist wahr, daß aus Orient, und durch die Veranstaltung des heiligen Policarpus andere gesandt worden, die uns keinen geringern Nutzen verschaffet

(a) Quoniam bonus, quoniam in æternum misericordia ejus. Ps. CXXXV, 1.

worden. Gesandtschaft dieses letztern bey dem H. Pabste Eleutherius, und sein Anhalten bey dem Pabste Victor, um den Frieden den Kirchen Asiens zu verschaffen. Ausspruch dieses heiligen Martyrers zum Besten der römischen Kirche.

Euseb. Histor. Eccl. L. V, cap III, pag. 168. Ed. Val. Ibid. cap. XXIII, XXIV, p. 191, 192.

schaffet haben. Daher kam der ehrwürdige Alte, der heilige Pothinus, Stifter der berühmten Kirche zu Lyon; und auch der grosse heilige Irenäus, Nachfolger in seiner Marter und in seinem Stuhle; Irenäus, seines Namens würdig, und in der That friedfertig, wurde von der französischen Kirche als ein Abgesandter des Friedens geschickt, den er auch den heiligen Kirchen Asiens, woher er zu uns kam, hinnach erwirkte; er hielt den heiligen Pabst Victor zurück, als er sie von der Gemeinschaft absondern wollte; und da er der Kirchenversammlung der heiligen französischen Bischöffe vorsaß, weil sie ihn für ihren Vater hielten, gab er dem heiligen Pabste zu verstehen, daß man nicht alle Dinge aufs äusserste treiben, und nicht allzeit sich eines strengen Rechtes gebrauchen müsse. Da aber auf der ganzen Welt nur eine Kirche ist, so redet diese orientalische Sendung für das Ansehen des heiligen Stuhles eben so wohl, als jene, welche der heilige Stuhl unmittelbar angeordnet hat; und eben der heilige Irenäus hat diesen, zu allen Zeiten, verehrten Ausspruch gethan: **Wenn wir die Erblehren erklären, welche die größte, die älteste und berühmteste römische Kirche, die von den Aposteln dem heiligen Petrus und heiligen Paulus gestiftet ist, von den Aposteln erhalten, und bis zu unsern Zeiten durch die Nachfolge ihrer Bischöffe bewahret hat; so machen wir alle Ketzer zu Schanden, weil alle Kirchen und alle Gläubige auf der ganzen Erde mit dieser Kirche wegen ihres ersten und vortrefflichen Fürstenthumes übereinstimmen müssen, und weil eben**

S. Iren. L. III, contr. Hæres. C. III, pag. 175.

diese Gläubigen, die auf der ganzen Erde zerstreuet sind, die Erblehre, die von den Aposteln kömmt, in ihr bewahret haben.

XXXIX.
Die arianische Ketzerey erfuhr von Seite des heiligen Athanasius und heiligen Hilarius grosse Hindernisse.

Von dieser dauerhaften Grundfeste unterstützet, war die französische Kirche stark, wie der Thurm Davids. Da der treulose Arius mit der Gottheit des Sohnes Gottes die Grundfeste des durch den heiligen Petrus gepredigten Glaubens untergraben, und die ewige Zeugung dieses eingebohrnen Sohnes in eine Erschaffung und Ankindesstattannehmung verwandeln wollte; so fand diese stolze Ketzerey, die von einem Kaiser unterstützet wurde, in ihrem Fortgange nirgends grössere Hindernisse, als an der Standhaftigkeit und dem Glauben des heiligen Athanasius von Alexandria und des heiligen Hilarius von Poitiers; und ungeachtet der Ungleichheit dieser zween Sitze, waren diese zween Bischöffe in dem Ruhme gleich, wie sie es in der Herzhaftigkeit waren.

XL.
Die französische Kirche ist durch die Beyspiele und Wunderwerke des heiligen Martins erneuert worden.

Um diese Ehre der französischen Kirche zu verewigen, wurde der berühmte heilige Martin unter der Zucht des heiligen Hilarius erzogen; und diese Kirche, durch die Beyspiele und Wunderwerke dieses unvergleichlichen Mannes erneuert, glaubte die Zeiten der Apostel wieder zu sehen: so sorgfältig war die göttliche Fürsehung, den alten Geist unter uns wieder zu erwecken, und die vorigen Gnaden wieder aufleben zu lassen.

XLI.
Neuer Konstantin, den Gott der Kirche in der Person des Clodoveus gegeben hat.

Als die Zeit herankam, daß das römische Reich in Occident zu Grunde gehen, und Gallien Frankreich werden sollte, ließ Gott einen so edeln Theil der Christenheit nicht lange unter abgötterischen Fürsten; und weil er die Beschützung seiner Kirche, die er den Kaisern anvertrauet hatte, auf die Könige Frankreichs übertragen wollte; so gab er nicht nur Frankreich, sondern dem ganzen Occident in der Person des Clodoveus einen neuen Konstantin. Der wunderbare Sieg, den er diesen zweenen kriegerischen Fürsten von dem Himmel sandte, war das Pfand seiner Liebe, und die glorreiche Reizung, die sie, das Christenthum anzunehmen, bewogen. Der Glaube war siegreich, und die streitbare Nation der Franken erkannte, daß der Gott der Clotildis der wahre Gott der Heerschaaren war.

XLII.
Die Könige von Frankreich sind durch den heiligen Remigius geheiliget worden, um beständige Beschützer der Kirche und der Armen zu seyn. Gebeth, das er für die Könige Tag und Nacht verrichtete. Seine Weissagung von diesen Fürsten.

Testam. S. Rem. ap. Feod. L. I, C. XVIII.
Ibid. & C. XIII.

Damals sah der heilige Remigius im Geiste vor, daß, da er die Könige von Frankreich mit ihrem Volke in Jesu Christo zeugte, er der Kirche unüberwindliche Beschützer gab. Dieser grosse Heilige, und dieser neue Samuel, berufen, die Könige zu weihen, heiligte diese, wie er selbst sagte, damit sie beständige Beschützer der Kirche und der Armen seyn sollten; ein würdiger Gegenstand der königlichen Hoheit. Nachdem er sie gelehret hat, die Kirchen blühend, und die Völker glücklich zu machen, (glaubet, daß er selbst redet, denn ich sage die väterlichen Worte dieses Apostels Frankreichs nur her) bath er Gott Tag und Nacht, daß sie in dem Glauben verharren, und nach den Regeln, die er ihnen gegeben hat, regieren möchten;

und er weissagte ihnen zugleich, daß, wenn sie ihr Reich erweitern sollten, sie auch das Reich Jesu Christi erweitern würden, und wenn sie in der Beobachtung der Gesetze, die er ihnen im Namen Gottes vorschrieb, getreu seyn würden, würde ihnen das römische Reich gegeben werden; so daß von den Königen Frankreichs Kaiser kommen würden, die dieses Namens würdig wären, weil sie das Reich Jesu Christi befestigen würden.

XLIII.
Was die Heiligen, die damals lebten, von der Bekehrung der Könige in Frankreich dachten. Das ganze Bischoffthum ist in Gefahr, wenn das Haupt der Bischöffe angegriffen wird.

Dieß war der Segen, den der grosse heilige Remigius tausend und tausendmal über die Franzosen und ihre Könige, die er seine liebe Kinder nannte, ausgoß; er pries die göttliche Güte ohne Unterlaß, daß, um den aufkeimenden Glauben dieses von Gott gesegneten Volkes zu stärken, sie sich gewürdiget hat, durch seine sündige Hand, wie er zu reden pflegte, vor den Augen der Franzosen und ihres Königes die Wunderwerke zu erneuern, die man in der ersten Stiftung der christlichen Kirchen glänzen sah. Alle Heilige, die damals lebten, waren erfreuet, und glaubten, bey dem Verfalle des römischen Reiches in den Königen Frankreichs ein neues Licht für ganz Occident hervorbrechen zu sehen (a); und nicht nur für ganz Occident, sondern auch für die ganze Kirche, welcher dieses neue Reich einen neuen Fortgang versprach. Dieses sagte der heilige Avitus, jener gelehrte und heilige Bischoff zu Vienne, jener ansehnliche und beredsame Verthei-

(a) In occiduis partibus novi jubaris lumen effulgurat. *S. Avit. Vien. Epist. ad Clodov. tom. I, conc. Gall. pag.* 154.

diger der römischen Kirche, der von seinen Mitbrüdern, den heiligen Bischöffen Galliens, den Auftrag erhielt, in der Sache des Pabstes Symmachus die allgemeine Sache des ganzen Bischofsthumes den Römern zu empfehlen, Weil, wie dieser grosse Mann sagte, wenn der Pabst und das Haupt aller Bischöffe angegriffen wird, nicht ein Bischoff allein, sondern das ganze Bischoffthum in Gefahr steht.

Epist. ad Faust. ib. p. 158.

XLIV.
Die römische Kirche wurde von den französische Bischöffen in dem, was den Glauben und die Zucht betraf, allzeit in Acht genommen. Glückseliges Gefühl, welches die Päbste von den Königen Frankreichs hatten. Lobsprüche, welche sie ihnen beylegten.

Alle Kirchenversammlungen von derselben Zeit zeugen, daß unsere heilige Vorfahren in dem, was den Glauben und die Zucht betraf, ihr Augenmerk allzeit auf die römische Kirche hatten, und durch ihre Erblehren regieret wurden. So dachte die französische Kirche, welche, als sie durch den heiligen Remigius den König Clodoveus und die Franzosen in ihren Schooß aufnahm, ihnen in das Innerste ihres Herzens diese Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl eindrückte, dessen sie nicht nur die eifrigsten, sondern auch die mächtigsten Beschützer seyn sollten. Die Päbste erkannten gleich anfangs den Schutz, der ihnen von dem Himmel gesandt worden; und da sie in unsern Königen, ich weiß nicht, was kindlichers wahrnahmen, als in den andern, was sagten sie nicht damals, gleichsam aus einer verborgenen Ahndung, zum Ruhme ihrer künftigen Beschützer? Anastasius II, zur Zeit des Clodoveus, glaubte in dem neubekehrten Frankreiche eine eiserne Säule zu sehen, welche Gott zum Schutze seiner heiligen Kirche aufrichtete, während als die Liebe allenthalben erkaltete. Pelagius II, ver-

Epist. Syn. Epis. gall. ap. Leon. t. I, pag. 580.
Arausf. II, præf. t. I, Conc. gall. pag. 216.
Bonif. II, Ep. ad Cæs. Arel. ibid. pag. 223.
Conc. Vas. II, can. III, IV, V, ibid. pag. 226, 227.
Conc. Aur. III, can. III, XXV, ib. p. 248, 255.

versprach sich in den Nachkömmlingen des Clodoveus, als in den liebreichen Nachbarn Italiens und Roms, für den heiligen Stuhl eben den Schutz, den er allzeit von den Kaisern empfangen hatte: und der heilige Gregorius, der heiligste aus allen, sagt noch mehr, als seine Vorfahren, und von dem Glauben und Eifer dieser Könige gerührt, setzet er sie so hoch über andere Fürsten, als die Fürsten über die Privatmenschen erhaben sind.

Anast. II. Ep. II, ad Clod. t. IV. conc. pag. 1282.
Pel. II, Ep. ad Aunach. Antiss. t. I, conc. gall. pag. 376.
S. Greg. M. lib. VI, Ep. VI, t. II, p. 795.

XLV.
Die Kirche durch ihren Schutz erweitert.

Ihr Glaube wuchs in der That mit ihrem Reiche; und, nach der Vorhersagung so vieler Heiligen, wurde die Kirche durch die Könige in Frankreich erweitert. England, und der Mönch der heilige Augustin, sein erster Apostel, wissen es. Der heilige Bonifacius, der Apostel Deutschlandes, und die andern Apostel der mitternächtlichen Länder haben keinen geringern Beystand von Frankreich empfangen; und Gott zeigte es damals durch augenscheinliche Zeichen, welche die nachfolgenden Zeiten bekräftiget haben, daß er durch die Eroberungen der Franzosen die Kirche erweitern wollte.

XLVI.
Die Söhne Clodoveus wurden wegen ihrer Untreue verworfen. Das zweyte Geschlecht wurde auf den Thron gesetzet. Die Religion nahm durch diese Veränderung zu. Vortreffliche Eigenschaften Karls des Grossen: was er der Kirche Gutes

Die Söhne des Clodoveus giengen den Weg nicht, den ihnen der heilige Remigius bezeichnet hatte: Gott verwarf sie von seinem Angesichte; aber er entzog dem Königreiche seine Barmherzigkeit nicht. Ein zweytes Geschlecht wurde auf den Thron gesetzet; Gott kam dazwischen, und der Eifer der Religion nahm durch diese Veränderung zu: so viele Päbste, die da ihre Zuflucht genommen, die beschützet, wieder eingesetzet, und mit Wohlthaten von

verschaffet habe. Seine Liebe zur römischen Kirche. Verdienst der Kirchensatzungen, die ihm durch den Pabst Adrian zugeschickt worden.

Paul. I, Ep. X, ad Fr. t. II, conc. gall. pag. 59.

De schol. instit. Cap. Baluz. t. I, p. 202. 203.

Conc. Francof. Can. VIII, t. II, conc. gall. pag. 196.

Capit. Aquisgr. an. Imper. III, C. IV, Baluz. tom. I, pag. 380, 381.

Cap. de Divis. Regni, C. XV, ib. pag. 444.

Cap. Car. M. de hon. sed. Apost. an. Imp. I, Baluz. t. I. pag. 357.

Conc. Tribar. Sub. Arn. Imp. Can. XXX, t. IX, conc. pag. 456.

Capit. Angilr. data. t. II, conc. Gall. pag. 100.

Epit. Can. ab Adr. Car. M. oblat. conc. t. VI, p. 1800.

von diesem Geschlechte überhäufet worden, sind Zeugen davon. Die Päbste und die ganze Kirche priesen den Pipin, den Stammvater dieses Geschlechtes; der Segen des heiligen Remigius kam auf ihn: aus ihm kam jener Kaiser, der Vater der Kaiser, den dieser heilige Bischoff gesehen zu haben schien; und Karl der Grosse regierte auch zum Besten der ganzen Kirche. Er war tapfer, gelehrt, gelassen, kriegerisch ohne Hochmuth, und in seinem Leben erbaulich; ich will es nur kurz sagen, ungeachtet der Vorwürfe der Zeiten der Unwissenheit, waren seine wunderbare Eroberungen die Erweiterung des Reiches Gottes, und in allen seinen Werken zeigte er sich allzeit christlich. Durch ihn lebten die alten Satzungen wieder auf; die Kirchenversammlungen, die lange Zeit vernachläßiget waren, wurden wieder eingeführet, und die Zucht kam mit ihnen wieder empor. Wenn dieser grosse Fürst die Wissenschaften hergestellet; so geschah es darum, damit man die heilige Schrift und die alte Erblehre desto besser verstehen lerne. Die römische Kirche wurde in zweifelhaften Fällen um Rath gefragt, und ihre Antworten, die man mit Ehrerbietung angenommen, wurden unverletzliche Gesetze. Er trug eine so grosse Liebe zu ihr, daß es in seinem Testamente ein Hauptartikel war, die Beschützung der Kirche des heiligen Petrus, wie ein kostbares Erbgut seines Hauses, das er von seinem Vater und Großvater empfangen hatte, und seinen Kindern hinterlassen wollte, zu empfehlen. Eben diese Liebe bewog ihn, das zu sagen, was unter seinen Nachkommen hinnach durch eine ganze Kirchenversammlung

lung wiederholet worden ist, daß nämlich, Wenn diese Kirche ein beynahe unerträgliches Joch auflegen sollte, man es lieber tragen, als die Gemeinschaft mit ihr trennen sollte. Sie legte niemals ein solches Joch auf: aber der weise Fürst wollte alles vorsehen, um die Einigkeit in allen Fällen zu versichern. Uebrigens waren die Kirchensatzungen, welche ihm sein weiser und innerster Freund, der Pabst Adrian, schickte, nur ein kurzer Begriff der alten Zucht, welche die französische Kirche allzeit als die Quelle und Stütze ihrer Freyheiten ansah: wir verlangen noch, nach den Satzungen, welche diesem Fürsten geschickt worden, gerichtet zu werden; und unter einem neuen Karl dem Grossen wünschen wir allzeit in einer solchen Zucht zu leben.

XLVII. Vortheile des Reiches dieses Fürsten. Sein Betragen in Absicht auf die neue Ketzerey, die in Spanien entstanden ist. Conc. francof. can. I, II, can. III, V, can. IV, V, VI, VII, t. II, conc. gall. pag. 193, & seq. Ib. Can. I, pag. 193.

Niemals war ein Reich so stark, oder so erleuchtet; niemals ist ein Fürst durch einen falschen Eifer weniger geleitet worden; niemals hat man die Gränzen der beyden Mächte besser zu unterscheiden gewußt. Man höret in den Dekreten der Kirchenversammlung zu Frankfurt bald die Bischöffe allein, bald den Fürsten allein, und bald die beyden Mächte zusammen reden. Ich will nicht auf die verschiedenen Materien auslaufen, welche zu dieser Verschiedenheit Anlaß gegeben haben; ich will nur anmerken, daß, nachdem die Bischöffe die Verdammung der neuen Ketzerey, die sie in Spanien entstehen sahen, allein ausgesprochen, dieser grosse König, bey einer so wichtigen Sache, seinen Platz sehr wohl zu nehmen gewußt hat. Da sein Verstand eben so wohl, als seine Billigkeit, in der ganzen

ganzen Kirche hervorleuchtete; so bathen ihn die neuen Ketzer, er möchte der Schiedsrichter in der Sache seyn. Carl der Grosse, um sie durch sie selbst zu beschämen, nahm diesen Antrag an; er wußte aber wohl, wie ein Fürst in dieser Materie Schiedsrichter seyn könnte; und daher fragte er vor allen den heiligen Stuhl um Rath, und hörte auch die andern Bischöffe an, die er mit ihrem Haupte übereinstimmend fand. Nach diesem richtete sich der fromme Fürst; durch diesen Kanal empfieng er die Lehre des Evangeliums, und die alte Erblehre der katholischen Kirche: hieraus lernte er, was man glauben müsse; und, ohne die Sache in dem Briefe, den er diesen neuern Lehrern schrieb, weiter zu untersuchen, schickte er ihnen die Briefe, die Entscheidungen, und die Dekrete der geistlichen Macht, und ermahnte sie, sich mit ihm denselben zu unterwerfen, und sich nicht für klüger, als die allgemeine Kirche, zu halten; weil, setzte dieser grosse Fürst hinzu, nach dieser Uebereinstimmung der apostolischen Macht und der einhälligen Kirchenversammlung ihr nicht mehr vermeiden könnet, für Ketzer gehalten zu werden; und wir getrauen uns auch nicht mehr, mit euch eine Gemeinschaft zu haben.

Ibid. Ep. Car. M. p. 188.
Ibid. pag. 188, 190.

XLVIII.
Alter Ursprung der Gesinnungen Frankreichs. Wo man die Hinterlage der geistlichen Lehre suchen solle.

Messe man Frankreich keine neue Gesinnungen bey; dieß sind alle seine Gesinnungen zur Zeit Karls des Grossen: aber Karl hat sie weiter her empfangen, und sie kamen von den alten Vätern und dem Ursprunge des Christenthumes. Man muß die Hinterlage der geistlichen Lehre, die durch die Apostel

den

den Bischöffen anvertrauet ist, hauptsächlich bey dem heiligen Stuhle, und den gesamten Bischöffen, die mit ihrem Haupte vereiniget sind, suchen: denn dieser Einigkeit ist gesagt worden: **Wer euch höret, der höret mich**; und wieder: **Die Pforte der Hölle wird wider sie nichts vermögen**; und ferner: **Ihr seyd das Licht der Welt**; wie auch: **Sage es der Kirche; und wenn er die Kirche nicht höret, so sey er dir, wie ein Heide und Publikan**; und weiter, um mich auch eben der Stelle zu bedienen, die hier durch Karl den Grossen angeführet wird: **Ich werde allzeit bey euch seyn bis zum Ende der Welt.** Dieser grosse Fürst, der sich dieser Regel am ersten unterwarf, trägt hinnach kein Bedenken, die Ketzer zu verdammen, die durch die Macht der Kirche schon verdammet waren; und das Urtheil des heiligen Stuhles und der Kirchenversammlung zu Frankfurt wird das seinige.

Lukas X, 16. Matth. XVI, 18. V, 14. XVIII, 17. ebend. XVIII, 20.

XLIX.
Die römische Kirche hat dem Pipin und Karl dem Grossen ihre Unabhängigkeit in dem Zeitlichen zu verdanken. Absicht Gottes in dieser neuen Veranstaltung.

Ist es nöthig, zu erzählen, was Karl der Grosse, nach dem Beyspiele seines Vaters, für die zeitliche Grösse des heiligen Stuhles und der römischen Kirche gethan habe? Wem ist es unbekannt, daß sie diesen zweenen Fürsten und ihrem Hause alles, was sie von Ländern besitzet, zu verdanken habe? Gott, der diese Kirche, die allgemeine Mutter aller Reiche, in dem Zeitlichen von keinem Reiche abhängig, und den Sitz, wo alle Gläubige die Einigkeit bewahren sollten, von allen Partheylichkeiten, welche die verschiedenen Angelegenheiten und die Staatseifersucht verursachen könnten, frey

frey haben wollte, legte durch Pipin und Karl den Grossen den Grund zu diesem wichtigen Vorhaben. Und daher sieht sich die Kirche, aus einer glücklichen Folge ihrer Freygebigkeit, in ihrem Haupte von allen weltlichen Mächten unabhängig, im Stande, jene himmlische Gewalt, die Seelen zu regieren, zum allgemeinen Besten, unter dem allgemeinen Schutze der christlichen Könige desto freyer auszuüben; und weil sie die gerechte Waagschale mitten unter so vielen Reichen, die sich einander oft feindselig begegnen, in der Hand hat, unterhält sie die Einigkeit des ganzen Leibes, bald durch unbewegliche Dekrete, und bald durch eine kluge Mäßigung.

L.

Beystand, den die Päbste mitten in den Unruhen Italiens in Frankreich gefunden haben. Kirchenversamlungen, welche sie da gehalten haben.

Das Reich kam allzubald von einem Hause, und einer gegen die Kirche so wohlthätigen Nation hinweg. Rom hatte beschwerliche Herren, und die Päbste hatten sowohl von den Kaisern, als von einem aufrührischen Volke, alles zu fürchten; sie fanden aber in unsern Königen allzeit jene liebreichen Nachbarn, welche Pelagius II, gehoffet hatte. Frankreich, ihrer heiligen Macht geneigter, als Italien und Rom selbst, wird ihnen wie ein zweyter Sitz, wo sie ihre Kirchenversammlungen hielten, und woher sie ihre Aussprüche in der ganzen Kirche erschallen liessen. Troyes und Clermont, Toulouse, Tours und Rheims, und andere Städte können es sagen, um hier nichts von den zwoen allgemeinen Kirchenversammlungen zu Lyon, und von einer andern allgemeinen Kirchenversammlung zu Vienne zu melden: so grosse

Lust

Lust hatten die Päbste, die wichtigsten und die gesetzmäßigsten Handlungen in dem Schooße und mit getreuer Mitwirkung der französischen Kirche vorzunehmen.

LI. Frömmigkeit der Könige des dritten Geschlechtes: sein Alterthum: wie es von dem heiligen Stuhle sey gepriesen worden.

Indessen stieg das dritte Geschlecht auf den Thron, ein Geschlecht, das noch frömmer war, als die zwey andern: das auch seinen Ruhm immer wachsen sah; das allein in dem ganzen Erdkreise und seit dem Anfange der Welt sich durch siebenhundert Jahre ununterbrochen allzeit gekrönet, und allzeit regierend sah; ein Geschlecht endlich, das der Welt einen heiligen Ludwig geben sollte; in welchem die erstaunte Welt noch heut zu Tage so grosse Dinge sieht, und noch grössere erwartet. Soll ich euch sagen, wie oft und mit was für Ausdrücken es von dem heiligen Stuhle gepriesen worden? Unter diesem Geschlecht ist Frankreich ein von Gott geliebtes und gesegnetes Reich; ein Reich, dessen Erhöhung von der Erhöhung des heiligen Stuhles unzertrennlich ist; ein Reich — allein, wenn ich alles erzählen wollte, würde der Tag nicht hinreichend seyn.

Alex. III, Epist. XXX, t. X, conc. p. 1212, Innoc. III, Greg. IX, tom. XI, conc. P. I, p. 27, 367.

LII. Adel in diesen Königen mit vieler Religion, der ihnen in der ganzen Erde Verehrung verschaffet, und sie über andere Könige erhoben hat.

Man muß auch bekennen, daß in diesen Königen mit vieler Religion so ein Adel gewesen, der ihnen auf der ganzen Erde Verehrung verschaffet, und sie über andere Könige erhoben hat. Wenn die Kaiser sich rühmeten, daß sie für die allgemeine Wohlfahrt der Könige stritten; so haben unsere Könige in einer weit edlern Staatsverfassung und in einer weit grössern Erhabenheit ihrer Krone

einen viel sichern Schutz zu finden gewußt; denn, ohne es nöthig zu haben, sich zu bewegen, wurde ihre Majestät in jenen ersten Zeiten nicht einmal angegriffen, und sie waren niemals genöthiget, sie durch Kriege zu behaupten, oder, was noch schrecklicher ist, Spaltungen zu machen, um sie zu vertheidigen.

LIII. Ihre Aufmerksamkeit, den Frieden der Kirche zu erhalten. Wie gütig sie gegen die Päbste und den heiligen Thomas von Cantelberg gewesen.

Diese so wohlthätigen als frommen Könige, weit entfernet, sich die Schwachheit der Päbste, welche in diesem Reiche allzeit ihre Zuflucht nahmen, zu Nutzen zu machen, liessen eher einige von ihren Rechten freywillig nach, als daß sie den Frieden der Kirche stören wollten; und da der heilige Thomas von Kantelberg als ein Feind der königlichen Rechte aus England vertrieben wurde, nahm ihn Frankreich, weit billiger, als einen Martyrer der Kirchenfreyheiten, in seinen Schooß auf. Unsere Könige gaben der ganzen Welt dieses Beyspiel. Die Kirche, die sie ehreten, ehrete sie auch auf ihrer Seite; und die Gleichheit, welche von dem Apostel so sehr empfohlen wird, erhielt sich durch wechselweise Erkenntlichkeiten.

LIV. Der heilige Bernhard wird mitten in der Barbarey und Unwissenheit von Gott erwecket. Verdienst und Tugenden dieses Heiligen. Wie er die Päbste betrachtete.

Die Frömmigkeit erkaltete, und die Unordnungen vervielfältigten sich auf dem ganzen Erdkreise. Gott vergaß Frankreich nicht; und mitten in der Barbarey und Unwissenheit brachte er einen heiligen Bernhard hervor, einen Apostel, einen Propheten, einen irdischen Engel wegen seiner Lehre, wegen seinen Predigten, wegen seinen Wunderwerken, und wegen seines Lebens, das noch erstaunlicher,

licher, als seine Wunderwerke, war. Er war es, der in diesem Reiche den Geist der Frömmigkeit und der Busse erweckte, und in der ganzen Welt verbreitete. Niemals war ein Unterthan für seinen Fürsten eifriger; niemals war ein Priester dem Bischofftthume gehorsamer; niemals vertheidigte ein Sohn der Kirche die apostolische Macht seiner Mutter der römischen Kirche besser. Er betrachtete in dem Pabste allein alles, was in dem alten und neuen Bunde am grösten war; einen Abraham, einen Melchisedech, einen Moses, einen Aaron, einen heiligen Petrus, kurz, Jesum Christum selbst. Damit aber eine Macht, auf welche die Kirche gegründet ist, desto ehrwürdiger würde, unterließ er nicht, so viel ihm möglich war, davon abzusondern, was sie vielmehr zu entehren, als zu verherrlichen schien.

S. Bern. de consid. lib. II, C. VIII, & L. IV, C. VII, to. I, p. 242, 444.

LV. Seine Bemühungen, die Macht der Päbste in ihren wahren Gränzen einzuhalten. Ehrerbietung, die sie gegen die allgemeinen Gesetze tragen sollen. Pragmatische Sanction, von dem heiligen Ludwig bekannt gemacht, um in seinem Reiche die alten Regeln zu handhaben.

Alles gehöret euch zu, sagte er, alles hängt vom Haupte ab; aber mit einer gewissen Ordnung. Man würde ein Unthier aus dem menschlichen Leibe machen, wenn man alle Glieder an das Haupt hieng: man muß durch die Bischöffe und Erzbischöffe zum heiligen Stuhle kommen: störet diese Hierarchie nicht, welche ein Bild der Engel ist. Ihr vermöget alles, es ist wahr; aber einer aus euren Vorfahren sagte: **Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist zuträglich.** Ihr habet die Fülle der Macht; aber nichts ist der Macht anständiger, als die Regel. Die römische Kirche ist endlich die Mutter der Kirchen, und keine herrschsüchtige Frau; und du bist nicht Herr über die Bischöffe,

Ibid. lib. III, C. IV, p. 433.

I. Cor. X, 22.

S. Bern. ibid. lib. IV, c. VIII, p. 444.

schöffe, sondern einer aus ihnen: Worte, die dieser heilige Mann nicht vorgebracht hat, eine Macht zu schwächen, welche er auf der ganzen Erde hat verehrenswürdig gemacht; sondern dem Nachfolger des heiligen Petrus jene vortreffliche Lehre ins Gedächtniß zu bringen, daß Jesus Christus, der ihn zu einer so grossen Macht erhoben hat, ihm dennoch keinen höhern Charakter, als den bischöfflichen, hat geben wollen, damit er auf dieser erhabenen Stufe Sorge trage, in allen Bischöffen die Würde eines Charakters, der ihm mit ihnen gemein ist, zu bewahren, und damit er denke, daß in der geistlichen Regierung bey einer grossen Macht allzeit etwas Sanftes und Brüderliches seyn solle; denn, wenn der Pabst die Bischöffe regieren muß, muß er sie auch durch die allgemeinen Gesetze regieren, welche der heilige Stuhl, da er sie bestätigte, zu den seinigen gemacht hat. Dieses sagen alle Päbste; und obwohl sie zum allgemeinen Nutzen von den Gesetzen befreyen können; so besteht doch die natürlichste Ausübung ihrer Macht darinn, daß sie die Beobachtung der Gesetze durch ihre eigene Beobachtung befördern, gleichwie sie es vom Anbeginne des Christenthumes allzeit gethan haben. Sehet, was der heilige Bernhard, und alle Heilige selbiger Zeit sagten; dieß haben allzeit jene gesagt, die unter uns die Frömmsten waren. Dieses verpflichtete auch den heiligsten König, der jemals die Krone getragen hat, den dem heiligsten Stuhle ergebensten, und den eifrigsten Beschützer des römischen Glaubens, nämlich den heiligen Ludwig, in diesen Grundsätzen zu verharren, und

eine

eine Pragmatik bekannt zu machen, um in seinem Reiche das allgemeine Recht und die Macht der Bischöffe nach den allgemeinen Kirchenversammlungen und Satzungen der heiligen Väter zu handhaben.

Pragmat. S. Lud.

LVI.

Worin die Freyheiten der französischen Kirche bestehen. Die Gesetze werden durch die Menge der Freyheiten und Nachlassungen, welche sie entkräften, beschweret. Pflicht, ohne Unterlaß nach der Herstellung der alten Kirchensatzungen zu trachten, und was davon übrig ist, heilig zu bewahren.

Fraget nicht mehr, was die Freyheiten der französischen Kirche seyn. Hier sind sie alle in diesen kostbaren Worten der Anordnung des heiligen Ludwigs begriffen; und wir wollen niemals um andere etwas wissen. Wir setzen unsere Freyheiten in dem, daß wir den Kirchensatzungen unterworfen sind, und wollte Gott, daß die Ausführung davon in der Uebung eben so wirklich wäre, als dieses Bekenntniß in unsern Büchern herrlich ist. Dem sey aber, wie ihm wolle, es ist unser Gesetz; wir lassen unsere Freyheit in dem bestehen, daß wir, so viel möglich, in dem allgemeinen Rechte, welches der Ursprung oder vielmehr der Grund aller guten Ordnung der Kirche ist, unter der kanonischen Macht der Bischöffe nach den allgemeinen Kirchenversammlungen und Satzungen der heiligen Väter, wandeln: ein ganz anderer Zustand, als derjenige ist, in welchen uns vielmehr die Härte unsers Herzens, als die Nachlassungen der höchsten Befreyer, versetzet haben; wo die Freyheiten die Gesetze beschweren; wo die Gnaden die Stelle des allgemeinen Rechtes einzunehmen scheinen; so sehr häufen sie sich; wo so viele Regeln nur in gewissen Ceremonien bestehen, die man in Acht nehmen muß, wenn man eine Befreyung davon begehret; und wollte Gott, diese

Formeln erhielten doch wenigstens mit dem Andenken der Kirchensatzungen die Hoffnung, wieder hergestellet zu werden. Dieß ist die Absicht des heiligen Stuhles; dieß ist der Geist davon, und es ist gewiß. Wenn man, so viel möglich ist, nach der Herstellung der alten Kirchensatzungen trachten soll, wie heilig muß man das bewahren, was noch davon übrig, und besonders was der Grund der Zucht ist? Wenn ihr also eure Bischöffe, die unverletzliche Erhaltung dieser Satzungen, und der ordentlichen Macht in allen Klassen von dem Pabste demüthig begehren sehet; so erinnert euch, daß sie nur den Schritten des heiligen Ludwigs und Karls des Grossen nachgehen, und die Heiligen nachahmen, derer Stühle sie besetzen. Dieß heißt nicht, sich von dem heiligen Stuhle trennen, verhüte es Gott; es heißt vielmehr, sogar die kleinsten Fasern erhalten, welche die Glieder mit dem Haupte vereinigen. Es heißt nicht, die Fülle der apostolischen Macht vermindern: das Meer selbst hat in seiner Fülle seine Gränzen; und wenn es dieselben ausserordentlich überschritte, würde ihre Fülle eine Ueberschwemmung seyn, welche die ganze Erde verwüstete.

LVII. Die katholische Kirche zusammen ist allein über die Macht des heiligen Stuhles. Diese Grundsätze sind in den Kirchenversammlungen zu Pisa und zu Kostanz erkläret, und in die Uebung gebracht worden.

Uebrigens ist die Macht, die wir in dem heiligen Stuhle erkennen müssen, bey allen Gläubigen so erhaben, so vorzüglich, so werth, so verehrenswürdig, daß nichts über sie ist, als die ganze Kirche zusammen: man muß auch die ausserordentlichen Nothwendigkeiten und äussersten Gefahren zu erkennen wissen, wo sich alles versammeln und vereinigen soll. Diese Grundsätze sind in allen Zeiten be-

bekannt; aber in einem der letzten Jahrhunderte hat eine dringende Kirchenangelegenheit, ein grosses Uebel, eine erschreckliche Spaltung die ganze Kirche genöthiget, sie in den heiligen Kirchenversammlungen zu Pisa und zu Kostanz zu erklären, und auf eine ausdrücklichere Art in die Uebung zu bringen. Frankreich hat sie am eifrigsten behauptet; aber die ganze Kirche ist Frankreich gefolget; diese Grundsätze, die als ungezweifelt, mit einer allgemeinen Uebereinstimmung der Päbste, aller Bischöffe und aller Gläubigen angenommen worden, hat die durch die Trennungen geschwächte Macht des heiligen Stuhles wieder hergestellet. Diese Grundsätze haben der Spaltung ein Ende gemacht, die Ketzereyen, welche die Spaltung gestärket hat, vertilget, und der Welt die Hoffnung einer allgemeinen Verbesserung der Zucht der ganzen Christenheit, ungeachtet der verderbten Sitten, ohne alle Ausnahme gegeben.

Eifer Frankreichs für diese Grundsätze: was es in der Kirche Gutes geschaffet habe.

LVIII.

Diese Grundsätze sind in der katholischen Kirche allzeit eine Hinterlage. Die unruhigen und friedsamen Geister werden verschiedenen Gebrauch davon machen. Lob, welches Pius II. der hohen Schule zu Paris giebt, obwohl sie unsern Freyheiten sehr ergeben war. Beyfall, den er ihr in seiner Bulle giebt. Sess. V.

Diese Grundsätze werden in der katholischen Kirche als eine Hinterlage allzeit bleiben. Die unruhigen und aufrührischen Geister werden damit Unordnungen verursachen wollen; aber die demüthigen, die friedsamen, die wahren Kinder der Kirche werden sich derselben in den wahrhaften Bedürfnissen, und zum wirklichen Beßten allzeit nach der Regel bedienen. Es würde leicht seyn, die Fälle anzumerken, wo dieses geschehen sollte; indem sie in den Dekreten der Kirchenversammlung zu Kostanz deutlich genug erkläret sind; allein, wir wollen lieber hoffen, die bedaurenswürdige Nothwendigkeit,

 auf

auf diese Fälle zu denken, werde nicht eintreffen, und unsere Tage werden nicht so unglücklich seyn, um solche Mittel nöthig zu haben. Ach! wenn doch der Name einer ökumenischen Kirchenversammlung, ein so heiliger und so ehrwürdiger Name, angewendet werden soll, so geschehe es nicht in einer streitigen Sache, um die traurigen Uneinigkeiten dauerhaft zu machen; sondern vielmehr, die durch so viele Spaltungen zerrissene Christenheit wieder zu vereinigen, und an die Verbesserung, die in diesem Leben niemals wird vollendet werden, Hand anzulegen; indessen laßt uns diese starken Grundsätze unserer Väter bewahren, welche die französische Kirche in der Erblehre der allgemeinen Kirche gefunden, welche die hohen Schulen des Reiches, und besonders die zu Paris, von den heiligen Bischöffen und heiligen Lehrern, die die Kirche Frankreichs immer erleuchtet, ohne daß der heilige Stuhl das diesen berühmten hohen Schulen gegebene Lob vermindert hätte, gelernet haben. Ja, Pius II, der es wohl wußte, weil er ehemals für die Kirchenversammlung zu Basel geschrieben hatte, als er aus dieser Kirchenversammlung gieng, wo diese Grundsätze mit dem Beyfalle des ganzen Reiches erneuert worden, wendete sich zu einem Bischoffe von Paris, und sprach, in der allgemeinen Versammlung aller christlichen Fürsten, von Frankreich also: Frankreich hat viele hohe Schulen, unter welchen die eurige, mein ehrwürdiger Bruder, die vornehmste ist; denn man lehret die Gottesgelehrtheit da sehr gut, und es ist eine grosse Ehre, da den Titel eines Lehrers verdienen

Urban. VI, Ep. II, tom. XI, conc. pag. 2048.

Pius II, in conv. Mant. t. XIII, con. p. 1771.

nen zu können, so daß das blühende Frankreich mit allen Vortheilen der Natur und des Glückes, auch noch jenen der Lehre und der reinen Religion hat. Dieß sagt ein gelehrter Pabst, dem unsere Meynungen nicht unbekannt waren, weil sie damals am lebhaftesten gewesen; und ich kann sagen, daß er den Grund davon in der Bulle billige, in welcher er widerruft, was er vor seiner Erhöhung für die Kirchenversammlung zu Basel gesagt hat; und er erkläret, daß er darum die Kirchenversammlung zu Kostanz nicht weniger verehre, deren Dekrete er annimmt, und besonders jene, wo das Ansehen und die Macht der Kirchenversammlungen erläutert werden.

Bull. retract. Pii II, ibid. p. 1407.

LIX. Unvergleichliches Beyspiel der Mäßigung, das Frankreich in der berühmten Versammlung zu Bourges gegeben hat.

Er wußte wohl, daß Frankreich diese Grundsätze nicht mißbrauchen würde, indem es eben in der berühmten Versammlung zu Bourges ein unvergleichliches Beyspiel der Mäßigung gegeben hatte, wo es die Väter zu Basel, welche diese Grundsätze behauptet haben, lobte, und die übertriebene Anwendung, die sie davon wider den Pabst Eugenius IV. machten, verwarf. Unsere Freyheiten wurden beschützet; der Pabst ward erkannt; die Spaltung wurde in ihrer Geburt ersticket, und alles ward befriediget: wer hat ein so grosses Werk gethan? Ein grosser König, dem die gelehrteste Klerisey, die auf der Erde gewesen, treuen Beystand geleistet hat.

LX. Fester Grund der Freyheiten der Kirche durch die Worte Karls VII.

Niemals ist von den Freyheiten der Kirche so viel gesprochen, und niemals ist ein festerer Grund dazu geleget worden, als durch jene unsterblichen

Prag. Car. VII.

Worte Karls VII: Gleichwie, sagt er, es die Pflicht der Prälaten ist, die Wahrheit, die sie von Jesu Christo empfangen haben, mit Freyheit zu verkündigen; so ist es auch die Pflicht des Fürsten, sie, durch die heilige Schrift bewiesen, aus ihrem Munde zu empfangen, und mit Nachdrucke zu vollziehen. Sehet in der That den wahren Grund der Freyheiten der Kirche; alsdann ist sie wahrhaft frey, wenn sie die Wahrheit sagt, wenn sie dieselbe den Königen sagt, die sie natürlicher Weise lieben, und aus ihrem Munde hören; denn alsdann wird der Ausspruch des Sohnes Gottes erfüllet: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreyen, und ihr werdet wahrhaftig frey seyn.

Johan. VIII, 32, 36.

LXI.
Die Nachfolge der Kaiser wurde durch Ketzereyen entehret. Frankreich ist das einige Königreich, welches seit so vielen Jahrhunderten keine Glaubensänderung in seinen Königen gesehen hat.

Wir sind gewohnet, unsere christlichste Könige in diesem Geiste handeln zu sehen. Seit der Zeit, als sie sich der Zucht des heiligen Remigius unterworfen, haben sie niemals unterlassen, ihre rechtgläubige Bischöffe anzuhören. Das römische Reich sah auf den ersten christlichen Kaiser einen ketzerischen folgen. Und die Nachfolge der Kaiser ist durch dergleichen Unordnungen oft entehret worden. Aber, um andern Reichen ihr unglückliches Schicksal nicht vorzuwerfen, laßt uns begnügen, mit Demuth und Dankbarkeit zu sagen, daß Frankreich das einige Reich ist, welches in so vielen Jahrhunderten den Glauben seiner Könige niemals hat geändert gesehen: es hatte durch mehr als zwölfhundert Jahre niemals einen andern, der nicht ein Sohn der katholischen Kirche gewesen wäre: der königliche Thron

ist ohne Mackel, und allzeit mit dem heiligen Stuhle vereiniget; es scheint, er habe an der Standhaftigkeit dieses Felsens Theil genommen: Gott sey für diese unaussprechliche Gabe seiner Güte Dank gesagt. (a)

LXII. Wie weit unsere Könige entfernet seyn, der Kirche Gesetze vorschreiben zu wollen, auch was die Zucht betrifft. Unsere Könige sind niemals sicherer auf ihrem Throne, als wenn sie der von Gott eingeführten Ordnung Ehrerbietung verschaffen.

Lud. Pius, capit. an. 823. Baluz. t.I, p. 634.

Da diese Könige ihre Bischöffe in der Verkündigung des wahren Glaubens anhörten; so folget natürlicher Weise, daß sie dieselben auch in dem anhörten, was die Kirchenzucht betraf. Weit entfernet, der Kirche Gesetze vorschreiben zu wollen, sagte vielmehr ein Kaiser, ein König von Frankreich zu den Bischöffen: **Mein Wille ist, daß ihr durch unsern Beystand unterstützet, und durch unsere Macht gestärket, wie es die gute Ordnung erheischet:** Famulante, ut decet, potestate nostra, (überleget diese Worte, und merket dabey, daß die königliche Macht, die sonst allenthalben, und billig zu herrschen verlanget, hier nur dienen will;) **Mein Wille ist also, sagte dieser Kaiser, daß ihr, durch unsere Macht unterstützet und bedienet, dasjenige ausführet, was eure Gewalt erfodert;** würdige Worte der Herren der Welt, die es niemals mehr zu seyn verdienen, und auf ihrem Throne niemals sicherer sind, als wenn sie der von Gott eingeführten Ordnung Ehrerbietung verschaffen.

LXIII. Beweggründe, warum die Diener der Kirche und des Staates nicht in

Dieß war bey den christlichsten Königen die gewöhnliche Sprache; und was diese frommen Fürsten

(a) Gratias Deo super inenarrabili dono ejus. 2. Cor. IX, 15.

Uneinigkeit komen sollen. Der Hochmuth ist die Ursache, daß die Macht sich ohne Unterlaß erweitern will. Vortheile der Macht.

sten thaten, unterliessen sie nicht, ihren Staatsbedienten einzuprägen. Wehe der Kirche, wenn diese zwo Obrigkeiten anfangen, sich mit schielen Augen anzusehen. O Wunde des Christenthumes! Diener der Kirche, Diener der Könige, und Diener des Königes aller Könige, die ihr beyde, obgleich auf verschiedene Art, eingesetzet worden, ach! warum zertrennet ihr euch? Ist die göttliche Anordnung etwa der göttlichen Anordnung entgegen gesetzet? Ach! warum erwäget ihr nicht, daß eure Verrichtungen vereiniget sind; daß Gott dienen, dem Staate dienen heisse, und dem Staate dienen, Gott dienen sey? Aber die Macht ist blind; die Macht will immer höher steigen, sich immer erweitern; die Macht hält sich für herabgesetzet, wenn man ihr Gränzen zeigt. Warum aber sollen wir die Macht beschuldigen? Laßt uns lieber den Hochmuth beschuldigen, laßt uns sagen, wie der Apostel

Röm. VII, 12.

von dem Gesetze sprach: Die Macht ist heilig, gerecht, und gut; heilig, weil sie von Gott kömmt; gerecht, weil sie jedem das Seinige bewahret; gut, weil sie die allgemeine Ruhe versichert: Aber die Bosheit, damit sie sich als Bosheit zeige, bedienet sich der Macht, um Böses zu thun; so daß die Bosheit höchst boshaft sey, wenn sie durch die Macht, welche Gott eingesetzet hat, Gutes zu thun, sündiget.

LXIV.
Befehle, welche Karl der Grosse in seinen Verordnungen den Richtern und Grafen gab, daß

Unsere Könige haben nichts vergessen, diesen Unordnungen zu steuern. Ihre Verordnungen reden für die Bischöffe nicht mit geringerm Nachdrucke, als die Kirchenversammlungen. Es wird in

in den Verordnungen der Könige den zwoen Mächten befohlen, daß sie, anstatt gegen einander Eingriffe zu thun, sich in ihren Verrichtungen einander helfen sollen. Und besonders ist es den Grafen und Richtern, jenen, welche die königliche Macht in Handen haben, befohlen, daß sie den Bischöffen gehorchen: dieß ist die Verordnung Karls des Grossen; und dieser grosse Fürst setzte hinzu, daß er diejenigen, welche Gott nicht treu wären, für keine treue Unterthanen halten, noch von ihnen einen aufrichtigen Gehorsam hoffen könnte, wenn sie diesen nicht den Dienern Jesu Christi in Dingen, welche Gott und den Nutzen der Kirche betreffen, leisteten. So redet ein weiser Fürst, welcher weiß, was für einen Gehorsam man den Bischöffen schuldig sey, und die Gränzen der zwo Mächte nicht vermischet; und daher verdienet er auch um so mehr Glauben. Vermöge seiner Verordnungen läßt er den Bischöffen in Dingen, die Gott und den Nutzen der Kirche angehen, die ganze Macht; und billig, weil hierin die Anordnung Gottes, die ihrem Charaktere anhängende Gnade, die heilige Schrift, die Erblehre, die Kirchensatzungen und die Gesetze für sie reden.

sie den Dienern Jesu Christi in Dingen, die Gott und den Nutzen der Kirche betreffen, gehorchen sollen.
Cap. IV, Car. M. an. 806. Baluz. t. I, pag. 450.
Cap. apud Theod. de hon. Episc. & rel. Sacerd. ibid. pag. 438.
Coll. Anseg. Lib. VI, Cap. CCXLIX, ib. p. 965.
Con. Arel. VI, sub Car. M. canon. XIII, t. II, conc. gall. pag. 271.
Cap. Car. M. an. 813. Baluz. t. I, pag. 503.

LXV.
Bemühungen Ludwigs XIV. für die Kirche. Tempel, welche er ihr zurückgestellet hat. Bekehrungen, die durch seine Veranstaltungen gemacht worden.

Was brauchet es andere Könige anzuführen? Was haben die Bischöffe nicht dem grossen Ludwig zu verdanken? Was thut dieser fromme Fürst nicht zum Nutzen der Kirche? Für wen hat er triumphieret, als für sie? Da sich alles unter seinen Händen beugte, und die Provinzen sich ihm gleichsam in

den: das Gute, das unter seinem Schutze befördert worden.

die Wette unterwarfen, hatte er der Kirche nicht eben so viele Tempel geöffnet, als er Plätze bezwungen hatte? Die Ketzerey Kalvins ward in diesen Zeiten allein zu Schanden gemacht. Das Luterthum, die Quelle des Uebels, und das Haupt der Ketzerey ist angegriffen: glückliche Vorbedeutung für die Kirche! es fängt an, die geraubten Tempel zurück zu stellen. Einer von den größten dieser Tempel, der an den Ufern des Rheins sein Haupt vor allen empor hebt, und seinem heiligen Gipfel von weitem Verehrung verschaffet, ist durch die Frömmigkeit Ludwigs aufs neue geheiliget worden. Was hat nicht Frankreich zu hoffen, sofern es, auf allen Seiten mit unüberwindlichen Vormauern geschlossen, vor der Eifersucht gesichert, und Europen den Frieden durch denjenigen, den es sein König geniessen lassen wird, versichernd, diesen grossen Fürsten sehen soll, wie er mehr als jemals alle seine Sorgfalt zur Glückseligkeit seiner Völker, und zur Wohlfahrt der Kirche, woraus er sich die seinige machet, anwendet? Wir, meine Brüder, die wir zu euch reden, wir haben es aus dem Munde dieses unvergleichlichen Fürsten am Vorabende jener glorreichen Abreise, die ganz Europa in Ungewißheit setzte, gehöret, daß er für die Kirche und den Staat zu arbeiten gienge; zwey Dinge, die man in allen seinen Absichten unzertrennlich sehen würde. Frankreich, du wirst durch diese Grundsätze leben; und nichts wird unerschütterlicher seyn, als ein Reich, das mit der Kirche, die Gott unterstützet, so fest vereiniget ist. Wie sehr sollen wir einen Fürsten lieben, der alle seine Wohlfahrt mit der Wohlfahrt der Kirche ver-

verbindet? Ist er nicht unser Trost und unsere Freude, er, welcher Himmel und Erde mit so vielen Bekehrungen täglich erfreuet? Sollen wir nicht gerühret seyn, da wir unter seinem Beystande eine so grosse Anzahl unserer verirrten Kinder täglich zurückführen? Und wer fühlet mehr Freude über ihre Veränderung, als die römische Kirche, ihre allgemeine Mutter, die den Schooß erweitert, um sie aufzunehmen? Der Hand eines Ludwigs war es vorbehalten, die Wunden der Kirche zu heilen. Nun scheinen uns die Wunden des Bischoffthumes nicht mehr unheilbar. Ueber hundert günstige Schlüsse sind für uns; unter dem Schutze eines Fürsten, der nichts als Gründe verlanget, um sich ihnen zu ergeben, öffnet man die Augen: man liest die Kanonen und Satzungen der heiligen Väter nicht mehr stückweise und einzeln, um uns Schlingen zu legen; man durchgeht den ganzen Zusammenhang der Alterthümer der Kirche; und wenn man in diesem Geiste handelt, was wird man auf allen Seiten finden, als ewige Denkmahle unserer heiligen Macht?

LXVI. Das bischöffliche Amt ist eine Dienstbarkeit, welche die Liebe den Bischöffen aufleget, um die Seelen selig zu machen. Was es sey, das bischöffliche Amt unterstützen. Glückselige Früchte, welche der Friede zwischen dem Pabste und dem Könige hervorbringen soll. II. Cor. III, 6. IV, 5.

Wir predigen nicht uns selbst, wenn wir so reden; sondern wir predigen Jesum Christum, der uns als seine Diener eingesetzet hat, und wir predigen zugleich, daß wir in Jesu Christo zu eurer Dienstbarkeit verpflichtet sind. Denn, was ist das bischöffliche Amt, als eine Dienstbarkeit, welche die Liebe uns aufleget, um die Seelen selig zu machen? Und was heißt, das bischöffliche Amt unterstützen, als den Glauben und die Zucht unterstützen? Man darf sich also nicht ver-

verwundern, wenn Ludwig, der die Kirche liebet und ehret, auch unser apostolisches Amt liebet und ehret. Warum verweilet ein so heiliger Pabst, sich mit dem gottseligsten Fürsten aus allen innerst zu vereinigen? Eine so heilige, so uneigennützige höchste Würde soll nur durch den Frieden, und durch die Früchte des Friedens, welche, ich darf es vorhersagen, die Demüthigung der Ungläubigen, die Bekehrung der Ketzer, und die Herstellung der Zucht seyn werden, merkwürdig werden. Dieß ist der Gegenstand unserer Wünsche; und wenn man für ein so grosses Gut etwas aufopfern müßte, würde man darum zu tadeln seyn?

Dritter Theil.

LXVII. Nothwendigkeit und Nutzen der Versammlung der Bischöffe. Geist des Friedens und der Eintracht, der unter ihnen herrschen soll.

Die Versammlung der rechtgläubigen Bischöffe war in der Kirche allzeit ein Anfang des Friedens. JEsus Christus ist der Urheber des Friedens, Jesus Christus ist der Friede selbst: wir sind niemals mehr versichert, daß wir in seinem Namen versammelt sind, und folglich, daß wir ihn, nach seinem Versprechen, unter uns haben, als wenn wir um des Friedens willen versammelt sind; und wir können mit einem alten Pabste sagen, daß wir wahrhaftig Abgesandte Jesu Christi seyn, wenn wir für den Frieden arbeiten. (a) Die bischöffliche Würde, welche einig ist, verlanget, sich zu verei-

(a) Pro Christo legatione fungimur, cum paci Ecclesiæ studium impendere procuramus. *Joan. VIII, Epist. LXXX, tom. IX, conc. pag. 66.*

vereinigen: da sie sich vereiniget, reiniget sie sich; da sie sich vereiniget, bringt sie sich in Ordnung; da sie sich vereiniget, stellet sie sich wieder her; aber vor allen, da sie sich vereiniget, zieht sie in ihre Einigkeit den Gott des Friedens; die Apostel waren vereiniget, sagt der Evangelist, als Jesus Christus zu ihnen kam, ihnen zu sagen, was sie hinnach zum ganzen Volke sagten: **Der Friede sey mit euch.** (b)

LXVIII. Gründe, welche der heilige Bernhard anführet, um Ludwigen VII. dahin zu bringen, daß er die Bischöffe versammle.

S. Bern. Epist. CCLV, t. I, pag. 257.

Der heilige Bernhard, der Engel des Friedens, als er eine Uneinigkeit zwischen der Kirche und dem Staate entstehen sah, schrieb Ludwigen VII: **Es ist nichts nothwendiger, als die Bischöffe zu versammeln**; und unter andern Gründen, die er anführte, sagte er diesem weisen Fürsten, daß, **wenn etwas, wovon Ihre Majestät sich beleidiget zu seyn glauben, von der Strenge der apostolischen Macht ausgegangen ist, ihre treue Unterthanen sich bestreben werden, es dahin zu bringen, daß es entweder widerrufen, oder gemildert werde, so wie es ihrer Ehre zuträglich seyn kann.**

LXIX. Mittel, welches die Bischöffe gegen die Vernachläßigung der Zucht anwandten. Wie sehr der heilige Stuhl den heiligen Satzungen ergeben sey.

Und was die Kirchenzucht betrifft; wenn wir sie verletzet sehen, versammeln wir uns, um Satzungen vorzutragen, welche die natürlichen Schranken der geistlichen Macht sind, die sie sich selbst durch ihre Ausübung setzet. Der heilige Stuhl liebet diesen Weg; die Sprache der Kirchensatzungen ist

E seine

(b) Pax vobis. Joh. XX, 19.

seine natürliche Sprache; und es wird, zum unsterblichen Lobe dieser Kirche, in Dekretalien nichts öfter wiederholet, und nichts ist in der Uebung besser gegründet, als das Gesetz, welches sie sich selbst machet, die heiligen Kirchensatzungen zu beobachten, und ihnen Gehorsam zu verschaffen.

LXX.
Urtheil, welches die Väter in einer Provinzial-kirchenversamlung zu Lyon von einer Freyheit aus Rom gefället haben.
Conc. Ansan. an. 1025, t. IX, con. pag. 859.

Die Beyspiele werden uns den Nutzen dieser heiligen Versammlungen besser zeigen. Man brachte in einer Provinzialkirchenversammlung zu Lyon eine Freyheit von Rom vor, die man wider die Ordnung zu seyn glaubte. Unsere Väter sprachen nach ihrer Gewohnheit alsogleich: Da wir die heilige Kirchenversammlung zu Chalcedon, und die Aussprüche vieler anderer rechtmäßiger Väter durchsehen haben, hat die heilige Versammlung geschlossen, daß diese Freyheit nicht bestehen könnte, weil sie den Kirchensatzungen nicht gleichförmig, sondern wider dieselben war.

LXXI.
Das Betragen der französischen Kirche war allzeit gleichförmig. Warum man auf die Dekrete, welche von Rom kommen, Acht haben solle.

Ihr erkennet aus diesen Worten den alten Styl der Kirche: diese Kirchenversammlung ist dennoch von dem eilften Jahrhunderte, damit ihr in diesen Zeiten den Zusammenhang unserer Erblehren, und das allzeit gleichförmige Betragen der französischen Kirche sehet. Sie widersetzet sich dem heiligen Stuhle nicht; ja, sie weiß vielmehr, daß ein Stuhl, der die ganze Welt einrichten soll, niemals im Sinne habe, die Regel zu entkräften: weil aber einem so wichtigen Stuhle, wo ein einiger der ganzen Erde antworten muß, auch bey der größten Wachsamkeit etwas entwischen kann; so

so muß man um so mehr darauf Acht haben, als dasjenige, was von einer so erhabenen Macht kömmt, endlich zu einem Gesetze werden, und der Nachwelt zu einem Beyspiele dienen könnte. Deswegen haben alle Kirchen, und vornehmlich die französische, in solchen Gelegenheiten dem heiligen Stuhle allzeit mit einer tiefen Ehrerbietung vorgestellet, was die Kirchensatzungen verordnet haben.

LXXII. Beschwerung der Bischöffe in einer Kirchenversamlung zu Limoges wider einen Ausspruch des Pabstes Johannes XVIII.

Wir haben hievon in der zweyten Kirchenversammlung zu Limoges ein schönes Beyspiel, welches auch aus dem eilften Jahrhunderte ist. Man beklagte sich wider einen Ausspruch, den der Pabst Johannes XVIII. aus Ueberraschung wider die Ordnung der Kirchensatzungen gemacht hat. Unsere versammelte Vorfahren stellten anfangs die Regel vor, welche sie, wie sie sagten, von den apostolischen Päbsten und andern Vätern empfangen hatten. (Conc. Lemov. II, t. IX, conc.) Sie setzten dann als einen unstreitigen Grund bey, daß das Urtheil der ganzen Kirche hauptsächlich in dem heiligen apostolischen Stuhle zu ruhen scheine. (ibid. pag. 909.) Dieses geschah nicht ohne Anmerkung der kanonischen Ordnung, nach welcher alle Geschäfte abgehandelt werden sollten, damit dieses Urtheil seine ganze Kraft hätte; und der Schluß war, daß die apostolischen Päbste die Aussprüche der Bischöffe nicht wider diese kanonische Ordnung widerrufen sollen; denn da die Glieder verbunden sind, ihrem Haupte zu folgen, so soll auch das Haupt seine Glieder nicht betrüben. (ibid.)

LXXIII.
Der heilige Stuhl ist bereitwillig, die Beschwernisse der Bischöffe anzuhören: Beyspiel, welches der Pabst Johannes XVIII. davon giebt.

Ibid. pag. 908.

Gleichwie die französische Kirche allzeit gewohnt war, die Kirchensatzungen vorzutragen; so pflegte auch der heilige Stuhl allzeit, dergleichen Reden willig anzuhören, und eben diese Kirchenversammlung giebt uns ein merkwürdiges Beyspiel davon. Ein Bischoff (*) beklagte sich bey eben diesem Pabste Johannes XVIII, wegen einer Lossprechung, welche dieser Pabst zum Nachtheile des Urtheiles dieses Bischoffes gegeben hatte. Der Pabst gab ihm diese recht väterliche Antwort, welche von der ganzen Kirchenversammlung mit unglaublichem Troste gepriesen wurde: Es ist dein Fehler, mein lieber Bruder, daß du mich nicht unterrichtet hast; ich würde dein Urtheil bestätiget haben, und jene, welche mich überraschet haben, würden nur den Bann davon getragen haben. Gott verhüte es, fährt er fort, daß eine Spaltung sich zwischen mir und meinen Bischöffen ereigne: ich erkläre allen meinen Brüdern, den Bischöffen, daß ich gesinnet sey, sie zu trösten, und ihnen beyzustehen, und sie in der Ausübung ihres Amtes nicht zu stören, oder ihnen zu widersprechen. Auf welche Worte alle Bischöffe untereinander sagten: wir würden unrecht thun, wenn wir uns unterstünden, wider unser Haupt zu murren; wir müssen über uns selbst, und über die geringe Sorgfalt klagen, die wir tragen, ihn zu unterrichten.

Hier

(*) Stephan, Bischoff von Clermont.

Hier sehet ihr, meine Christen; die höchste Macht will unterrichtet seyn, und allzeit mit Einsicht handeln. Ihr sehet auch, daß in dem heiligen Stuhle allzeit etwas Väterliches, und allzeit ein Grund der Verwandtschaft zwischen dem Haupte und den Gliedern ist, welcher den Frieden versichert, wenn man in der Vorstellung der Regel die Ehrerbietung, welche eben diese Regel vorschreibet, nicht ausser Acht läßt. Die französische Kirche liebet ihre Mutter die römische Kirche um so mehr, und trägt eine desto aufrichtigere Ehrerbietung gegen sie, je reiner sie in ihr die erste Einsetzung und die Ordnung Jesu Christi betrachtet. Das augenscheinlichste Merkmahl des Beystandes, den der heilige Geist dieser Mutter der Kirche leistet, ist, daß er sie so billig, so bescheiden machet, daß sie in die Glaubenslehren niemals etwas Uebertriebenes gemenget hat. Wie groß ist die römische Kirche, da sie alle Kirchen unterstützet; da sie, wie ein alter Pabst sagt, die Bürde von allen denen, die leiden, trägt; da sie die Einigkeit unterhält, den Glauben bekräftiget, die Sünden bindet und löset, den Himmel öffnet und schließt! wie groß ist sie, ich sage es noch einmal, wenn sie von der Macht des heiligen Petrus, aller Apostel, aller Kirchenversammlungen voll, ihre heilsame Satzungen mit eben so vielem Nachdrucke als Bescheidenheit ausführet! wie groß ist ihre Macht, da sie dieselbe hauptsächlich darin bestehen läßt, daß alle Geschöpfe sich dem Ansehen der Kirchensatzungen unterwerfen, ohne jemals jene ausser Acht zu lassen, welche der

LXXIV. Es ist in dem heiligen Stuhle allzeit etwas Väterliches. Mittel, den Frieden mit ihm zu versichern. Woher die Liebe und die Ehrerbietung komme, welche die französische Kirche gegen die römische trägt. Augenscheinliches Merkmahl des Beystandes, den der heilige Geist dieser Kirche leistet: ihre wahre Grösse.

Joh. VIII, Ep. LXXX, t. IX, conc. pag. 66.

Grund der Kirchenzucht sind; und da sie durch die Gewalt, die Schätze des Himmels auszutheilen, beglücket, nicht bedacht ist, die mindern Dinge anzuordnen, welche Gott ihren Händen nicht anvertrauet hat?

LXXV. Blindheit der Königreiche, welche geglaubt haben, sich zu befreyen, da sie das Joch von Rom abgeschüttelt haben. Grober Irrthum der Könige, welche sich unabhängiger machen wollten, da sie sich zu Herren der Religion machten. Wie weit die Könige in Frankreich von diesem Eingriffe entfernet seyn.

In diesem herrlichen Stande, in welchem sich die römische Kirche euch zeigt, sind die Könige und die Königreiche allzu glückselig, wenn sie ihr gehorchen. Welche Blindheit, da christliche Königreiche geglaubt haben, sich zu befreyen, wenn sie das Joch von Rom, wie sie sagten, und das sie ein fremdes Joch nannten, abschüttelten! als wenn die Kirche aufgehöret hätte, allgemein zu seyn, oder als wenn die allgemeine Verbindung, welche aus so vielen Königreichen nur ein einiges Reich Jesu Christi machet, Christen fremd werden könnte. Welcher Irrthum, da Könige geglaubt haben, desto unabhängiger zu werden, sofern sie sich zu Herren der Religion machten, da doch die Religion, deren Ansehen ihre Majestät unverletzlich machet, zu ihrem eigenen Besten niemals allzu unabhängig seyn kann, und die Grösse der Könige so beschaffen seyn soll, daß sie sich selbst eben so wenig, als Gott, dessen Bild sie sind, und folglich weder der Religion, welche die Stütze ihres Thrones ist, Schaden verursachen können! Gott bewahre unsere christlichste Könige, daß sie über die heiligen Dinge eine Gewalt verlangen, und ihnen eine so verabscheuenswürdige Herrschbegierde jemals zu Gemüthe kommen sollte. Sie haben auch niemals darauf gedacht. Unüberwindlich

windlich gegen jede andere Macht, und vor dem heiligen Stuhle allzeit demüthig, wissen sie, worin die wahre Hoheit bestehe. Diese Fürsten, eben so gottselig, als großmüthig, haben die Ausschweifungen nicht weniger verachtet, als verabscheuet, wohin man sich nur durch die Verzweifelung und Schwachheit reissen läßt.

LXXVVI. Der Eifer der französischen Kirche für ihre Freyheiten ist rechtmäßig. Wie man sie behaupten solle.

Conc. Bitur. cap. de Elect. tom. XI, conc. pag. 1018.
Conc. Ephes. act. VII, t. III, concil. p. 801.

Die französische Kirche ist für ihre Freyheit sehr eifrig: und sie hat Ursache dazu, indem die grosse Kirchenversammlung zu Ephesus uns lehret, daß diese besondern Freyheiten der Kirche eine Frucht der Erlösung sind, wodurch uns Jesus Christus befreyet hat: und es ist gewiß, daß in der Materie der Religion und des Gewissens mäßige Freyheiten die Ordnung der Kirche erhalten, und den Frieden darin versichern. Aber unsere Väter haben uns diese Freyheiten behaupten gelehret, ohne die Ehrerbietung ausser Acht zu lassen; und weit entfernet, sie ausser Acht zu lassen, glauben wir vielmehr, daß die unverletzliche Ehrerbietung, die wir gegen den heiligen Stuhl beobachten werden, uns von den Wunden retten werde, welche man uns unter einem Namen, der uns so lieb und so schätzbar ist, machen will.

LXXVII. Betheurung einer unverletzlichen Ergebenheit gegen die römische Kirche.

Heilige römische Kirche, Mutter der Kirchen und Mutter aller Gläubigen, von Gott auserwählte Kirche, um seine Kinder in ebendemselben Glauben und in ebenderselben Liebe zu vereinigen! wir werden uns allzeit aus dem Innersten

unsers Herzens an deine Einigkeit halten. Wenn ich dich vergesse, o römische Kirche, so will ich mich selbst vergessen; meine Zunge soll erstarren, und in dem Munde unbeweglich bleiben, wenn du in meinen Gedanken nicht die erste bist, wenn du in allen meinen Freudenliedern nicht den Anfang machest. (a)

LXXVIII. Kraft der Gebethe der Zuhörer. Das geheime Seufzen der Taube ist die Quelle alles Guten, was in der Kirche geschieht.

Aber ihr, die ihr uns anhöret; da ihr uns in die Fußstapfen unserer Vorfahren tretten sehet, was ist noch übrig, ihr Christen, als daß ihr euch durch eine treue Uebereinstimmung mit unserer Versammlung vereiniget, und uns mit euren Gebethen helfet? Diejenigen, die unterrichten, sagt ein alter Vater, empfangen sehr oft das Licht von denen, die zuhören (b) Alles, was in der Kirche, auch durch die Hirten, Gutes geschieht, sagt der heilige Augustin, wird durch das geheime Seufzen jener unschuldigen Tauben gewirket, welche auf der ganzen Erde zerstreuet sind.

De Bapt. cont. Donat. L. III, cap. XVII, XVIII, t. IX, pag. 117, 118.

LXXIX. Anrede des Predigers an die einfältigen, und von der Welt abgesonderten Seelen. Erschreckliche Verwirrung, welche die Eitelkeit in der Welt verursachet.

Einfältige Seelen, Seelen, die ihr vor den Augen der Menschen, und hauptsächlich vor euren eigenen Augen verborgen seyd, die ihr aber Gott kennet, und die auch Gott kennt; wo seyd ihr in dieser Versammlung, damit ich meine Worte

(a) Adhæreat lingua faucibus meis, si non meminero tui, si non proposuero Jerusalem in principio lætitiæ meæ. Ps. CXXXVI, *6*.

(b) Hoc accipit doctor, quod meretur auditor. S. *P. Chrysol. serm. LXXXVI.*

Worte an euch richte? Aber, es ist nicht nöthig, daß ich euch kenne; jener Gott, der euch kennt, der in euch wohnet, wird meine Worte, welche die seinigen sind, in eure Herzen wohl zu bringen wissen. Ich rede also zu euch, ohne euch zu kennen, ihr Seelen, denen die Welt verleidet ist. Ach! wie habet ihr ihrer Ansteckung entgehen können? Wie geschah es, daß euch dieser äusserliche Schein der Welt nicht verblendet hat? Welche Gnade hat euch vor der Eitelkeit bewahret, vor der Eitelkeit, welche wir so allgemein herrschen sehen? Niemand kennt sich; man kennt Niemanden: die Merkmahle des Standes sind verwirret: man richtet sich zu Grunde, um sich hervor zu putzen; man erschöpfet sich, ein Gebäude zu vergolden, dessen Grundfeste den Einsturz drohen, und man heißt das, sich erhalten, wenn man seinen Untergang befördert. Demüthige Seelen, unschuldige Seelen, welchen die Gnade diesen Irrthum benommen, und alle Betriegereyen entdecket hat, euch rufe ich um das Gebeth an: bethet, zur Erkenntlichkeit für die Gabe Gottes, dessen Siegel ihr in euch habet; bethet ohne Unterlaß für seine Kirche; bittet, zerfliesset in Thränen vor dem Herrn. Bittet, ihr Gerechte; aber auch ihr bittet, ihr Sünder; laßt uns alle zusammen bitten: denn, wenn Gott die einen wegen ihres Verdienstes erhöret, so erhöret er die andern wegen ihrer Busse: es ist ein Anfang der Bekehrung, wenn man für die Kirche bittet.

LXXX. Furcht, die wir sogar vor dem Schatten der Trennung haben sollen. Betrübter Zustand der Völker, welche die Einigkeit entzweyet haben. Charakter der Freygeister, die um uns sind. Was wir diesen Flattergeistern und den betriegerischen Reizungen der Neuigkeit entgegen setzen sollen.

Bethet also alle zusammen, ich sage es noch einmal, bethet, daß, was sich endigen soll, bald sein Ende erreiche. Zittert, auch sogar vor dem Schatten der Trennung: erinnert euch der Unglückseligkeit der Völker, die, weil sie die Einigkeit entzweyet haben, sich selbst in so viele Stücke zerrissen, und in ihrer Religion nichts mehr, als die Verwirrung der Hölle und den Schrecken des Todes sehen. Ach! laßt uns Acht haben, daß dieses Uebel nicht überhand nehme. Schon sehen wir unter uns allzu viele von jenen Freygeistern, die, ohne die Religion, ohne ihre Grundfeste, ohne ihren Ursprung, oder ihren Zusammenhang zu wissen, lästern, was sie nicht wissen, und sich in dem, was sie wissen, verderben: **Wolken ohne Wasser**, fährt der heilige Apostel Judas fort, Lehrer ohne Lehre, denen ihre Verwegenheit für alles Ansehen, und ihre übereilte Entscheidungen für alle Wissenschaft sind: **Bäume, die doppelt gestorben, und aus der Wurzel gerissen sind**; erstlich gestorben, weil sie die Liebe verloren; aber doppelt gestorben, weil sie auch den Glauben verloren; und gänzlich ausgerissen, weil sie auf beyden Seiten gefallen sind, und an der Kirche mit keiner Faser mehr halten: **irrende Gestirne**, die sich mit ihren neuen und abgeleiteten Wegen rühmen, ohne darauf zu denken, daß sie bald verschwinden müssen. Laßt uns diesen Flattergeistern, diesen Reizungen der Neuigkeit, den Felsen, worauf wir gegründet, das Ansehen unserer Erblehre, wo alle vergangene Zeiten eingeschlossen sind, und das Alterthum, welches uns

Jud. X, 12.

mit

mi: dem Ursprunge der Dinge vereiniget, entgegen setzen. Laßt uns in den Fußstapfen unserer Väter fortgehen; aber laßt uns auch in den alten Sitten wandeln, gleichwie wir in dem alten Glauben wandeln wollen.

LXXXI.
Eifer, den die Bischöffe für die Kirchensatzungen, welche die Vollkommenheit ihrer Sitten befehlen, bezeugen sollen.

Gehet diesen Weg, meine Christen, mit festen Schritten: laßt uns, Hochwürdigste, an der Spitze der ganzen Heerde viel demüthiger und viel unterthäniger, als alle übrige, einhergehen: laßt uns eifrige Vertheidiger der Kirchensatzungen seyn, und nicht nur derjenigen, welche die heilige Macht unsers Charakteres gehandhabet, sondern auch jener, welche die Vollkommenheit unserer Sitten befohlen haben; und laßt uns sorgfältig seyn, sie mehr in unserm Leben, als in unsern Reden, hervorleuchten zu lassen, damit, wenn der Fürst der Hirten, und der ewige hohe Priester erscheinen wird, wir ihm eine treue Rechenschaft von uns, und von der Heerde, die er uns anvertrauet hat, geben, und alle zugleich den ewigen Segen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes empfangen mögen. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne,

Herrn Jak. Benignus Bossuet, Bischoffs von Meaux, Rede bey Eröffnung der allgemeinen Versammlung der Französischen Geistlichkeit Gehalten den 9. November 1681. Von der Einigkeit der Kirche

[S.l.] 1782

Hom. 1791,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463030-9
VD18 90229754